Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **27 (1945)**

Heft 51

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 21. Dezember 1945 | Erscheint jeden Freitag | 27. Jahrgang Nr. 51

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
und des
Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 27 29 75. Postscheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52. Postscheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

Weihnachtsabend

(1852)

Die fremde Stadt durchschritt ich sorgenvoll,
Der Kinder denkend, die ich ließ zu Haus.
Weihnachten war's; durch alle Gassen scholl
Der Kinderjubel und des Markts Gebraus.

Und wie der Menschenstrom mich fortgespült,
Drang mir ein heiser Stimmlein in das Ohr:
„Kauft, lieber Herr!" Ein magres Händchen hielt
Feilbietend mir ein ärmlich Spielzeug vor.

Ich schrak empor, und beim Laternenschein
Sah ich ein bleiches Kinderangesicht;
Wes Alters und Geschlechts es mochte sein,
Erkannt' ich im Vorübergehen nicht.

Nur von dem Treppenstein, darauf es saß,
Noch immer hört' ich, mühsam, wie es schien:
„Kauft, lieber Herr!" den Ruf ohn' Unterlaß;
Doch hat wohl keiner ihm Gehör verliehn.

Und ich? — War's Ungeschick, war es die Scham,
Am Weg zu handeln mit dem Bettelkind?
Eh' meine Hand zu meiner Börse kam,
Verschollen das Stimmlein hinter mir im Wind.

Doch als ich endlich war mit mir allein,
Erfaßte mich die Angst im Herzen so,
Als säß' mein eigen Kind auf jenem Stein
Und schrie nach Brot, indessen ich entfloh.

Theodor Storm.

Sprüche von Pestalozzi

Glücklich ist derjenige, welcher seine Bedürfnisse seinen Mitteln anpassen und jedem persönlichen und selbstsüchtigen Wunsch entsagen kann, ohne damit seine Zufriedenheit und seine Ruhe aufzugeben. Glücklich ist ein solcher Mensch aber auch da, wo es sich nicht um sein alltägliches Ich handelt, sondern um die höhere Vervollkommnung seiner besseren Natur oder um die höchsten Interessen des Menschengeschlechts. Glücklich ist der, welcher dann keine Grenzen kennt in seinen Anstrengungen und diese dazu bringen kann, mit seinen Hoffnungen Schritt zu halten! Der Wirkungskreis des Glückes ist unbegrenzt, er hängt ab von der Weite des Standpunktes, er veredelt sich mit den Gefühlen des Herzens, er wächst mit ihrem Wachsen und erstarkt mit ihren Kräften.

Mutter und Kind.

*

Um die Uebel unserer Zeit zu mindern, muß man jeden Keim des Edeln, Guten und Schönen, wenn es auch nur noch ein halbes Leben zeigen sollte, mit edler Schonung warten und pflegen, und besonders großen Landesübeln mehr bei ihren Quellen Einhalt zu tun suchen, als bei ihrem Ausfluß mit großem Geräusch eine überflüssige und nichtshelfende Mühe zur Schau tragen.

Fabeln.

*

Die Verschiedenheit der menschlichen Meinungen über Religionssachen ist nicht eine Verschiedenheit über das Wesen der Religion, sondern über ihre Schale.

Und das Licht scheint in der Finsternis —

El. St. „— und die Finsternis hat es nicht angenommen." Es ist die erste Friedensweihnacht, die wir nach dem furchtbarsten aller Kriege wieder feiern dürfen. Noch ist zwar kein Friede, an dem Gott sein Wohlgefallen haben könnte, noch sind Kämpfe und blutige Auseinandersetzungen im Gang, im nahen und im fernen Osten, aber Europas Krieg ist beendet, und die Menschen suchen seit Monaten einen Weg zu finden aus dem Chaos des großen Trümmerhaufens heraus, den der Krieg uns hinterlassen hat. Ueberall sind Menschen guten Willens zu helfen, an Stelle des Hasses und der Vergeltung die Hilfsbereitschaft, das Erbarmen, die Liebesbereitschaft zu setzen und wirken zu lassen. Aber überall sind die Schwierigkeiten unermeßlich und riesengroß und alle diejenigen, die in der Hilfsarbeit stehen, die den Wiederaufbau der Welt, die innere und äußere Gesundung der Menschen und ihrer Lebensformen herbeizuführen bestrebt sind, müssen erkennen, daß diese Aufgaben innere und äußere Kräfte erfordern, die alles übersteigen, was der Mensch von sich aus zu geben hat.

Und da kommt Weihnachten in dieses Dunkel, „und das Licht scheint in der Finsternis". Nicht „ein" Licht, nein das Licht, das einzige helle, unvergängliche Licht, an dem seit bald zwei Jahrtausenden die Menschheit immer wieder ihr Herz hat erleuchten und erwärmen, die Fackel ihrer Nächstenliebe hat entzünden, neue Kräfte hat holen können, damit die Sendung Jesu Christi auf Erden Wahrheit werde, und der Mensch immer wieder erkennen lerne, daß die Liebe „die Größte" unter ihnen, und daß die Pflicht, seinen Nächsten als sich selbst zu lieben, der tiefste Sinn der Weihnachtsbotschaft sei.

Weihnachten war immer das Fest der Freude, der frohen Botschaft für die Christenheit. Wohl ist der Krieg und das große Morden zu Ende, wohl ist den furchtbaren Greueltaten ein Ende gesetzt. Aber jedes von uns spürt es, wie ein Druck auf uns allen lastet, wie ein Weh durch unser ganzes Sein geht, und wie es für uns alle, die wirklich das grauenvolle Elend in tiefster Seele miterlebt und miterlitten haben dieses Jahr, und vielleicht nie wieder das geben kann, was früher eine frohe Weihnacht war für uns. Zu viel Not und Leid ist in der Welt. Zu vielen Millionen von Müttern ist in den letzten Jahren das Schwert durch die Seele gegangen, von dem Maria hörte, als sie ihren ersten Sohn Gott darbrachte, zu viele Millionen von Juden und Christen sind außerhalb der Kriegsnotwendigkeiten aus Grausamkeit und Sadismus dahingeschlachtet worden, und zu entsetzlich und schonungslos enthüllen gerade in diesen Wochen die Verhandlungen in Nürnberg, mit welcher Konsequenz und welchem Vorbedacht das Leiden und die Verfolgung, und die Schmach und die Marter über Länder und Völker und Menschen vorbereitet und ausgeführt wurde. Und zu entsetzlich sind heute noch all die Nachrichten, die aus Konzentrationslagern und besetzten Gebieten an unser Ohr und unsere Seele dringen, als daß es menschenmöglich wäre froh zu werden. Denn gibt es noch irgend etwas in der Welt, das nicht sündhaft entweiht und entwürdigt worden wäre? Welche Frau, welche Mutter könnte dieses Jahr ihren Lieben den Christbaum anzünden ohne an jene Profanation dieses uns allen so lieb und ehrfürchtig gewordenen Symbols des Lichts und der Liebe zu denken, wo arme Gefangene am Weihnachtstag dem Martertod ihrer Kameraden zuschauen mußten, während ein Weihnachtsbaum neben dem Galgen brannte! Diese Dinge alle sind zu furchtbar, als daß sie je von unserer Generation vergessen werden könnten. Und ich glaube, sie sollen auch nicht vergessen werden. Sie sollen im Gedächtnis lebendig bleiben als Warnung auf alle Zeiten davor, wessen der Mensch fähig sein kann, wenn er Gott verleugnet und seine Gebote ersetzt durch Theorien über die Herrlichkeit menschlicher Macht und Größe. Aber darum, daß wir nicht vergessen dürfen, werden wir nie mehr froh werden können.

Und wenn wir nun, wir Alten, Aelteren und Reiferen, die den Krieg bewußt und aufgewühlt miterlebt haben, auch keine frohe Weihnachten feiern können, so dürfen wir doch eine dankbare feiern. Die Freude und die Lichter, und das Freudemachen, das uns von Jugend an bis in diese Jahre wie ein heller Schein durchs Leben begleitet hat, das dürfen und sollen und wollen wir nun weitergeben an alle die, vor denen das Tor des Lebens sich erst auftut. Wohl war auch ihre Jugend von mancher dunklen Kriegswolke beschattet, manch furchtbares Geschehen und Erleben ist auch über ihre jungen Seelen gegangen — aber das, was wir ihnen mit der Freude am Weihnachtsfest, mit den Segnungen alter Traditionen und Gebräuche mit der Freude der hellen Lichter weitergeben wollen und müssen, das ist die Gewißheit, daß „das Licht scheinet in der Finsternis". Wohl hat die Menschheit und die Finsternis, in der sie jahrelang war, dieses Licht nicht angenommen, aber deshalb ist es doch da, war immer da, und wird ewig da sein, um uns zu leuchten und auf den Wegen zu leiten, die zum Reiche Gottes, zum Reiche der Liebe, der Bruderschaft führen und uns nie mehr, wenn wir ihm wirklich folgen in das Dunkel der Gewalt, der Grausamkeit der Tötung und der Schändung der Menschenwürde verirren läßt.

Wir wissen es alle, der Weg der jetzt vor uns liegt, ist schwer; innerlich schwer. Wir kennen das Böse, das all die Jahre geschehen ist, wir kennen das Leid, das es überall hervorgebracht, und wir kennen auch die Not, die jetzt überall da ist unter den Menschen. Unter Gerechten und Ungerechten, und wir wissen was unsere Christenpflicht ist. Gewiß ist es so, und ist wohl so richtig, daß zuerst den Opfern der Gewalt geholfen werde, und wir wissen es, freudig und voll Liebe und Hingabe hilft da die Schweiz. Aber wenn ich so über diese schwierigen Zusammenhänge nachdenke, dann steigt vor mir der barmherzige Samariter auf, und dann weiß ich, daß es außer der Hilfsbereitschaft aus der Liebe zum Nächsten noch eine solche aus Barmherzigkeit geben kann. Und die Barmherzigkeit kommt heraus aus jenem unendlichen Erbarmen, das Gott mit der Menschheit hatte, als er in ihre Not und in ihr Dunkel Sein Licht sandte, kommt heraus auch aus dem Erbarmen jedes gütigen Menschen, der keine Kreatur leiden sehen kann und deshalb, wie der Samariter vom Esel, vom hohen Roß der Selbstgerechtigkeit heruntersteigt, ohne zu fragen nach Würdigsein und Verdienst, um mitzuwirken, daß diese Weihnacht dem großen Gnadenlicht Gottes helfen möge in die Finsternis zu scheinen, und der Finsternis, daß sie das Licht erkenne und annehme. „Denn also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, erlöst werden." Und ist das nicht unendlich viel mehr — als was wir zu geben haben?

Von den „robusten" und „empfindsamen" Menschen

Ich weiß nicht, welche von diesen beiden Menschengattungen zu beneiden oder zu bemitleiden sind. Ich frage mich nur manchesmal, wer glücklicher ist im Leben, der robuste oder der empfindsame Mensch. Am Ende ist es ganz unnütz darüber überhaupt nachzudenken, denn es scheint nur gegen außen hin, daß sie mehr oder weniger glücklich oder unglücklich sind. — Und dennoch möchte ich lieber zu den „Empfindsamen" gehören.

Es gibt so viele kleine und kleinste Dinge, die das Leben verschönen, Freude machen und Glück verbreiten. Die „Robusten" gehen achtlos daran vorüber, weil sie zu sehr mit sich selbst und ihren Plänen beschäftigt sind. Diese Menschen nehmen nur von Ereignissen Kenntnis, die streng ihren Bedürfnissen entsprechen und so verfolgen sie ihr Wollen und leiten ihr Tun, ohne sich von irgend etwas herausreißen zu lassen. Es sind dies zweifelsohne starke, sehr tüchtige und vor allem strebsame Menschen; aber ich glaube, sie entbehren viel Licht und Sonne, viel Schönes im Leben und stehen manchesmal einsam da im Schatten und in der Kälte. —

Die andern aber, die sich an kleinen, mancherlei Geschehen erfreuen können, sind dennoch nicht immer zu beneiden. Sie müssen auch gar manches erleiden, was andere nicht berührt. Sie wollen an allem teilhaben, was zwischen Himmel und Erde geschieht. Am Rauschen des Windes, am Licht, das am Horizont so wunderbar aufblühen und erlöschen kann, an den Tönen, die in der Luft schweben, den Farben da und dort, den kleinen und kleinsten Lebewesen und tausend andern Dingen! Für sie ist die äußere Welt immer voller Eingebungen und voller Anreiz und ihr Herz gerät allzuleicht in Aufruhr. Ich weiß wirklich nicht, ist diese Gattung Mensch zu beneiden oder zu bemitleiden — ich dachte nur eben daran, da mein Herz zu zittern anfing, weil ich in einer einzigen Zeile einer Zeitungsnachricht vom unsagbaren Leid der Menschheit las — von Menschen, die unverschuldet kaum vorstellbare Leiden ertragen müssen. — Da sagte mir die Stimme einer „robusten" Seele —: „Warum liesest du von solchem Greuel? Kannst du es ändern?" —

„Nein, ändern kann ich es nicht; aber ich will nicht so tun, als wüßte die Welt und ich nichts davon, und obendrein schäme ich mich für unsere Zeit." — Und von diesem Momente an wußte ich, daß die „robusten" Menschen sicherlich zu bemitleiden sind und daß es ihrer noch viel mehr gibt auf der Welt als ich glaubte. —

msch.

Spürt man es auch?

Spürt man es auch aus deinem Wesen,
Daß uns ein Heiland ist geboren?
Bist du von Haß und Neid genesen?
Hast du den Druck der Schuld verloren?

Hast du dein Kerzlein hingegeben,
An seinem Licht es zu entzünden?
Bereit, du bereit, in deinem Leben
Die frohe Botschaft zu verkünden?

Margarethe Schwab-Plüß

Das Christkind

Von Ida Frohnmeyer

(Fortsetzung.)

Die kleine Schwester singt mit hohem, seligem Stimmlein: „Weihnachtston! Weihnachtsbaum! Weihnachtsduft in jedem Raum!" und die große Schwester stimmt in verhaltenen Tönen ein. Aber die Worte fallen mechanisch von ihren Lippen, indes sie innerlich die Tage wieder erlebt — es war im Herbst gewesen —, während deren die kleine Schwester mit der ersten großen Enttäuschung ihres Lebens rang... Ein Götti war aufgetaucht, aus weiter Ferne kommend, und er hatte die kleine Schwester aufs Knie gesetzt und gesagt: „Nun, kleines Kerlchen, laß mich einen Wunsch hören! Ich habe dir ja bisher nie etwas geschenkt, deshalb darfst du dir nun etwas richtig Großes wünschen! Also los!"

Die kleine Schwester hatte den Götti zuerst nur schweigend betrachtet, mit vor Staunen dunkelgewordenen Augen. Vater und Mutter aber hatten lächelnd gemeint, die kleine Schwester werde wohl keine „großen" Wünsche haben; es genüge ja die geringste Kleinigkeit, um sie in Entzücken zu versetzen. Und sie, die große Schwester, hatte gedacht: ich wüßte schon, was ich mir wünschen würde — ein Theaterabonnement, und zwar Balkonsitz erste Reihe...

Die kleine Schwester aber tat mit einemmal einen allertiefsten, zitternden Schnauf und sagte: „Ich wünsche mir die große Puppe, die im Spielzeugladen in der Mitte steht — sie hat ein grünes Kleid an."

Nun war das Staunen in all den andern Gesichtern aufgemacht. Warum nur hatte sie nie von dieser Puppe gesprochen? Weil Mutter derartige Riesenpuppen nicht liebte? Nun ja, zugegeben, sie waren nicht nach ihrem Geschmack, aber schließlich kam es in diesen Dingen auf der kleinen Schwester Geschmack an. Und wenn nun der gute Götti den großen Wunsch erfüllen wollte, würde Mutter sich von Herzen mitfreuen, des durfte die kleine Schwester gewiß sein.

Am nächsten Morgen schon stand die kleine Schwester am Gartentor und hielt Ausschau nach der großen Puppe. Man konnte den schmalen Weg, der von der Hauptstraße abzweigte und auf das abseits stehende Haus zulief, so schön überblicken, und die kleine Schwester wußte genau, wie der Ausläufer des Spielzeugladens dreinsah: er war ein krausköpfiger Bursche in dunkelbrauner Livree.

Als die große Schwester aus der Schule nach Hause kam, lief ihr die kleine wie immer entgegen, und sie wollte eben fragen: ist die große Puppe gekommen? Aber da sah sie der kleinen Schwester Gesicht, und sie sagte schnell: „Große Leute haben alle schrecklich viel zu tun. Weißt du, es könnte sein, daß du in paar Tage Geduld haben mußt, bis der Götti Zeit gefunden hat."

„Ein paar Tage?" fragte die kleine Schwester fassungslos.

„Nun ja, das ist doch nichts Schlimmes, du Dummeli! Man hat dann die Freude immer noch vor sich!"

Die große Schwester lachte, und die kleine ließ sich, wie immer, von diesem Lachen betören und glaubte es nun selbst, daß Vorfreude etwas Schönes sei... Wenn sich aber in die Vorfreude von Stunde zu Stunde Angst schleicht? Wenn nicht nur ein paar Tage, sondern eine ganze Woche und noch eine zweite und dritte vergehen ohne das Erscheinen des krausköpfigen Burschen, der eine Riesenschachtel unter dem Arm trägt?

„Ich kann es einfach nicht mehr mitansehen!" sagte Mutter, „und wenn wir eine Woche lang nur Suppe essen können — ich hole das Monstrum!"

Aber sie, die große Schwester, hatte Einspruch erhoben. „Das kannst du nicht machen, Mutter! Die kleine Schwester ist klug, sie würde es merken, daß du die Puppe gekauft hast. Und sie würde sich nicht darüber freuen können, weil du ihr doch gleich, nachdem der Götti weggegangen, gesagt hast, daß deine Batzen nie zu einem solchen Einkauf gereicht hätten. Wenn wir es nur gleich gemacht hätten, dann hätte sie wohl nichts gemerkt — — aber wir glaubten doch alle an diesen Götti!"

„Und schließlich muß sie es eben lernen, daß das Leben aus Enttäuschungen besteht", fügte Vater bei; aber man konnte deutlich sehen, daß er selbst nicht ganz einverstanden war mit seinem großartigen Weisheitsspruch. Sonst hätte er wohl nicht am nächsten Tag einen bunten Ball heimgebracht und am andern Tag ein Mäuschen zum Aufziehen. Aber das Beste brachte er am dritten Tag: ein Schächtelchen mit merkwürdigen unansehnlichen hölzernen Schnipfeln. Man mußte sie ins Wasser legen, und siehe da! sie gerieten in Bewegung, erschlossen schmale Blättchen und winzige Blüten in zartesten Farben — die kleine Schwester geriet ob dem „Wunder" in fassungsloses Staunen, und von diesem Tage an schaute sie nicht mehr nach der Puppe aus. Und just Vater, der den weisheitsvollen Ausspruch getan, hatte sichtbarlich aufgeatmet...

Ueber das Gesicht der großen Schwester geht ein kleines Spitzbubenlachen. Sie weiß wohl, warum Vater mitunter solch gewichtige Dinge sagt, die im Grund gar nicht zu ihm passen. Er nimmt in solchen Augenblicken einen Anlauf, eine Respektsperson zu sein. Ach, ihretwegen brauchte er diesen Anlauf nicht zu nehmen! Sie liebt ihn so, wie er ist, so jung und froh und impulsiv, und mitunter macht er sogar Dummheiten, so daß sie sich wirklich einbilden kann, den ersehnten ältern Bruder zu haben... Und Vater braucht auch deshalb

Kinder in Not

Matinée des Schweiz. Roten Kreuzes am 9. Dezember im Kino Apollo in Zürich.

Viele der unschuldigen Opfer des Krieges waren Kinder. Zu Tausenden wurden sie vom Tode dahingerafft und auch heute noch sind sie keineswegs gerettet. Der warme Appell des Zentralsekretärs Dr. Gautschi vom SRK, Abteilung Kinderhilfe, hat bei den anwesenden Paten und Patinnen sicher nicht die Wirkung verfehlt, als er in seinem Rechenschaftsbericht von Wien erzählte, daß dort von 38 lebend geborenen Kindern 37 Kinder an Hunger, Tuberkulose und andern Krankheiten sterben. Rings um uns stirbt die junge Generation Europas. Hilferufe kommen aus Oesterreich, Ungarn, Rumänien, Jugoslawien, Italien, Frankreich, Luxemburg, Holland, Deutschland und Polen. Helfen sollten wir! Helfen! — Für das Schweizerische Rote Kreuz bedeutet dieser Ruf eine Selbstverständlichkeit. Seit Jahren schon sind Helfer in der Schweiz und im Ausland an der Arbeit. Diese Arbeit kann aber nur durch Mittel bewältigt werden, die zum großen Teil durch Patenschaften aufgebracht werden müssen. Es ist deshalb falsch zu glauben, die Arbeit der Kinderhilfe und der Patenschaften sei durch den Frieden überflüssig geworden. Wenn auch in gewissen Ländern, wie in Belgien und z. T. in Frankreich die Not etwas gelindert ist, so brennt sie dafür umso heftiger in andern Ländern — in Oesterreich, Deutschland und Holland. —

Es ist jedoch leichter zu fordern, hier und dort sollte geholfen werden. Die Schwierigkeiten, die sich der Arbeit der Kinderhilfe entgegenstellen, sind unermeßliche. Eine große Aufgabe bedeutet es schon für den Vertreter, um nur an den Ort selbst zu gelangen. Bei einer Reise nach Wien hat man beispielsweise 16 militärische Kontrollen zu passieren! Man weiß auch nicht, ob nicht der Zug stecken bleibt. Sollte dies der Fall sein, so hat man für einen oder mehrere Tage zu wenig Proviant bei sich. In Wien selbst und zwar im russisch besetzten Teil von Wien ist durch des SRK eine Kantine für ca. 2000 Kinder eröffnet worden. Es steht dort ein Vertreter des SRK ganz allein. Was dies bedeutet, können wir nur schwer ermessen. In Allem und Jedem steht er allein. Sollte etwas vergessen worden sein, so kann er weder schreiben noch telephonieren: „Schicken Sie mir bitte dies und das!" Nachts brennt kein Licht. Die Nahrungsmittel müssen über Nacht gehütet werden, damit sie am Morgen noch da sind! Eine solche Arbeit in fremdem Lande, das zudem unter fremder Besetzung steht, verlangt Persönlichkeiten, die absolut selbständig zu disponieren vermögen und die auch organisieren können. Eine solche Persönlichkeit ist Schwester Elsbeth Kasser, die das ganze Hilfswerk in Wien durchführt. Das Lob, das ihr von Dr. Gautschi gespendet wurde, darf uns Frauen deshalb ganz besonders freuen, bedeutet es doch die Anerkennung der Frau auf den schwierigsten Posten des Schweizerischen Hilfswerkes.

An weiteren Hilfsaktionen im Ausland seien die Pouponnièren in Frankreich erwähnt, in denen ca. 1000 Kinder im Säuglingsalter bis zu vier Jahren untergebracht sind. In Luxemburg wurden ebenfalls an drei Orten Heime eingerichtet. — Dann wurde vor allem versucht, Kinder zu Erholungszwecken in die Schweiz zu bringen. So konnten aus Italien ca. 1000 Kinder aufgenommen werden. Hilfsaktionen in Italien selbst, z. B. in Genua sollen noch im Laufe des Monats Dezember durchgeführt werden. Ferner reisten 500 Kinder aus Oesterreich in die Schweiz ein. Eine Kinderhilfe in Deutschland wird geprüft. Wenn man sich vorstellt, wie die Wohnverhältnisse der Flüchtlinge in Nordbayern beispielsweise sind, so scheint eine Hilfe für die Kinder unbedingt erforderlich zu sein. Ganze Familien leben in Nässe und Kälte — nicht nur für kurze Zeit — nein, während Wochen und Monaten! Sie leben in Trümmerhaufen, in Kellern, in Häuschen der Schrebergärten. Während diese in normalen Zeiten dazu dienten, das notwendige Gartengerät aufzubewahren, wohnen heute zwei, drei, vier Familien darin. Leider erlauben es die Verhältnisse noch nicht, Kinder aus Deutschland herauszunehmen und in der Schweiz unterzubringen. — Die Schweiz sollte aber nicht nur die Drehscheibe Europas, sondern das Herz Europas sein, das für alle schlägt! —

Neben den vielen tausend Familien, die Kinder aufnahmen, werden in der Schweiz auch Kinderheime geführt, so in Adelboden, wo ca. 1000 Kinder untergebracht sind, weitere im Tessin. In den nächsten Tagen werden Kinder aus Holland und der Tschechoslowakei in der Schweiz eintreffen. Um diese Hilfsaktionen durchzuführen, ist jedoch die Mitarbeit des ganzen Schweizervolkes notwendig. Es gilt deshalb alle Herzen zu mobilisieren, wenn wir die Kinder Europas retten wollen, denn damit werden wir auch unsern Kindern die Zukunft sicherstellen helfen!

Edwin Arnet, der unermüdliche Helfer dieser Kinderaktionen stattete den Dank an die Paten ab. Ueber 50 000 Patenschaften werden geführt. Unter diesen Paten sind nicht immer nur Einzelpersonen zu verstehen. Ganze Schulklassen, Arbeiter, Fabrikbelegschaften halten sich zusammengetan, um die regelmäßigen Beiträge aufzubringen. Diese unpersönlichen Patenschaften sind eigentlich etwas ganz besonders Schönes und Ergreifendes. Während man bei einem Patenkind, das man selbst betreut, den Grad des Wohltuns zoufagen bis aufs Gramm nachkontrollieren könne, sei dies bei einer Patenschaft auf Distanz eben nicht möglich! Herr Arnet propagierte sodann den Märchenkoffer, der von einem Emigranten erfunden und bei dem zwei vollständige Betten, ein Tisch, vier Sessel, ein Kleiderkasten und die notwendigsten Haushaltungsgerätschaften in wunderbarer Weise eingeschachtelt sind. — Der Tisch bedeutet eben nicht nur ein Möbel, sondern ist der Versammlungsort der Familie und wird damit zu einem wichtigen Bindeglied der Familie, denen damit ein zivilisiertes Leben wieder ermöglicht wird. Es sollten deshalb recht viele Möbelgarnituren in die zerstörten Gebiete geschickt werden können. — Er erließ ebenfalls einen starken Appell, der Trägheit des Herzens zu steuern. Die Not des Krieges wird erst jetzt sichtbar. Ihr muß gesteuert werden. Und zwar gilt dieser Hilferuf ganz besonders für die Kinder, die in Europa ein Martyrium erleiden!

In eindrücklichen Bildern schilderte der nachfolgende Film „Not in Holland" die Lage der holländischen Kinder. Barfuß oder in zerfetzten Schuhen, ohne Strümpfe, zerlumpt, in zerstörten Heimen leben die Kinder dahin, z. T. ohne Ordnung und Kontrolle. Der Film, der vor etwa zwei Monaten in Holland aufgenommen wurde, zeigt sodann, wie diese Kinder gesammelt, und in mühsamen Transporten durch das Land an unsere Grenze geführt werden. Die Eisenbahnstrecken sind z. T. noch zerstört. An der Brücke, über die der Zug langsam fährt, wird noch gearbeitet. Ueberall sieht man zerstörte Städte, Gebäude, Kirchen, Trümmerhaufen. Der Hafen ist nicht brauchbar, weil versenkte Schiffe die Einfahrt verunmöglichen. — Und wenn man die bleichen und ernsten Gesichtlein der Kleinen vor sich sieht, so ahnt man auch, was sie hinter sich haben und vor allem, was ihnen heute noch fehlt — das Notwendige zum Essen. — Der Film ist ein Appell an den Zuschauer. Das denkbar Möglichste für diese Kleinen zu tun! An uns Schweizerfrauen soll es nicht fehlen! Wir wollen nicht nur Zuschauer in diesem ungeheuerlichen Drama sein, das sich vor unsern Augen abspielt, sondern barmherzige Samariter, die nicht fragen, sondern helfen und nochmals helfen! id.

riri
gute Reissverschlüsse

Entlassung des Zivilen Frauenhilfsdienstes im Kt. Zürich

Nachdem die Armee im August aus dem Aktivdienst entlassen worden ist und der ZFHD. im Laufe der letzten Monate noch verschiedene Aufgaben zu gutem Ende geführt hat, war die Leitung dieser großen Kriegshilfeorganisation der Ansicht, daß nun auch die Tausende von Frauen aus ihrer kriegsbedingten „Gewehr bei Fuß"-Stellung entlassen und voll und ganz ihrem bisherigen Wirkungskreis zurückgegeben werden sollten.

Seiner bewährten Präsidentin Frau Dr. G. Haemmerli-Schindler fühlte man die innere Ergriffenheit an, als sie vor den zirka 2000 (von 4000 Geladenen) erschienenen Frauen in dem überfüllten großen Tonhallesaal in Zürich das Wort ergriff, um nach der offiziellen Begrüßung in knappen Zügen die Entstehung, den Werdegang und die Leistungen des ZFHD. vor den Anwesenden in anschaulicher Weise aufzurollen. Ursprünglich rekrutierte er sich aus Frauen, die sich nicht zu dem vom militärischen FHD. verlangten vollen Einsatz, u. a. aus Familienrücksichten, verpflichten konnten, und die doch den Wunsch hatten, dem Vaterland in schwerer Zeit (so viel als Zeit und Kräfte es erlaubten) in organisierter und systematischer Arbeit zu dienen. Von einzelnen Namen und Personen hörte man so gut wie nichts, aber man fühlte die großen Leistungen des Sekretariates, der Netzgruppen und Hülfstruppleiterinnen und die gewissenhafte, unermüdliche und in begeisterter Ausdauer während 6 Jahren geleistete Arbeit jedes einzelnen Mitgliedes der großen Organisation. Da wurde erzählt von der Arbeit der nieversagenden Netzgruppen, der Soldatenfürsorge, Bäuerinnenhilfe, der Quartierhilfen, der Gruppe für geistige Arbeit und der zivilen Hülfstrupps, die in der ganzen Schweiz durch ihre Arbeit bei der Flüchtlingshilfe, bei Kindertransporten in der Oeffentlichkeit die bekanntesten Gruppen wurden. Durch die frischen und lebhaften Ergänzungen von Frau Dr. A. Farner-Hasler erfuhr man an Zahlen, welche gewaltige Arbeit vom ZFHD. geleistet worden ist. Der Flickdienst für die Bäuerinnenhilfe der Stadt Zürich allein betreute 60, in zwei Sommern 80 Dörfer, womit die Stadtfrauen nicht nur einen großen Beitrag an das Anbauwerk geleistet, sondern auch wertvolle menschliche Beziehungen von Stadt zu Land geknüpft haben. Die Bereitstellung von Aufnahmestellen für Flüchtlingskinder; Sammlungen, über ein Dutzend für das Rote Kreuz, Berghilfe, Flüchtlinge, Brillen, Wollen, usw. und dann vor allem die Spielzeug-Sammlung mit zwei Eisenbahnwagen voll als Resultat und die große Haushaltartikel-Sammlung vom Juni 1945, bei der 4192 Pakete — und was für welche! — von Zürich allein abgingen. Beim Einsammeln und Verpacken dieser Sachen hat der Zivile FHD. Unglaubliches geleistet. Doch „seines Herzens liebstes Kind" war die Soldatenfürsorge und Weihnacht, und da hinein legten die Frauen ihre ganze Mütterlichkeit und Fürsorge, um unsere „Mannen" draußen im Aktiven so recht fühlen zu lassen, daß auch die Frauen in der Schweiz ihre ständige Bereitschaft und alle Opfer, die sie forderte, dankbar einzuschätzen wußten. Da hinein gehörten auch die sorgfältig zusammengestellten Weihnachtspäckete an die bedürftigen Wehrmannsfamilien, und die Arbeit der Netzgruppen hiefür war riesengroß. Obwohl die ganze Veranstaltung lange dauerte, hörte man jedem einzelnen Bericht in großer Spannung zu und freute sich besonders, als Regierungsrat Dr. Briner dem „Zivilen" den Dank der Behörden in warmen Worten überbrachte. Ohne dessen vorbildliche Organisation wäre den Behörden die Lösung mancher Aufgabe schwer gefallen und nicht so gut erledigt worden. Und wenn der damalige Chef des Militär-departements sagen kann, daß die Organisation so vortrefflich klar und zweckmäßig, die Zuverlässigkeit so unbedingt gewesen sei, daß er mit der Leitung des „Zivilen" eigentlich gerade wie mit dem Kommandanten einer Einheit und seinem Stab habe verkehren und seine Anordnungen treffen können, so beweist das, wie ausgezeichnet Frauen organisieren können, wenn man sie machen läßt und nicht durch Bürokratismus den Verlauf ihrer aus praktischer Erfahrung stammenden Anordnungen hemmt. Als dann die älteste Netzgruppenleiterin, Frl. Vögeli, den Dank der Mitarbeiterinnen an die Leitung aussprach, fühlte man die enge Verbundenheit die dem ZFHD. seine Leistungen ermöglichte und ahnte etwas von den Quellen, aus denen alle ihre Kraft schöpften.

Frau Hämmerli-Schindler entließ sodann ihre Mitarbeiterinnen aus der „Bereitschaftspflicht", mit der Bitte, wieder anzutreten, wenn unserem Volk neue Aufgaben erwächsen. Arbeitsausschuß und Sekretariat sollen für einige Monate noch beisammenbleiben, um bei allfälligen Nachkriegsaufgaben sofort wieder handlungsfähig sein zu können.

Die schöne Feier war umrahmt von Musikvorträgen eines jugendlichen Kammerorchesters, mit dem sein Dirigent E. de Stoutz eine stimmungsvolle Wiedergabe des Concerto grosso von Händel und eines geistlichen Konzertes vermittelte, während der warme und so herzbewegende Alt von Nina Rüesch in zwei Gesängen die Herzen erfreute.

Unvergeßlich wird jeder Teilnehmenden das Bild dieser Versammlung bleiben. Junge und Alte, Einfache und Elegante, schlichte Hausfrauen und gelehrte Intellektuelle, Krankenschwestern, Bauernfrauen in der Tracht, elegante Großstädterinnen mit einem diskreten Rot auf den Lippen — sie alle, diese ca. 2000 Frauen vereint und verbunden in jahrelanger Zusammenarbeit für das Wohl des eigenen Volkes, und der Hilfe für die Linderung fremder Not.

Ist es da ein Wunder, daß tief und voll aus dankbaren Herzen zum Schluß das Lied gesungen wurde: Großer Gott — wir danken dir. El.St.

Nachrichten der Woche

Inland

Zum Bundespräsidenten für 1946 wurde Bundesrat Kobelt erkoren und Bundesrat Etter übernimmt das Vizepräsidium.

Nationalrat: In Beantwortung zweier Interpellationen gibt Bundesrat Kobelt eine ausführliche Darstellung über die seiner Zeit in einigen Russenlagern vorgefallenen Geschehnisse, wie sie schon anläßlich des Protokolls der russisch-schweizerischen Kommissionsbesprechungen bekannt wurden; großes Aufsehen erregte die Darstellung der schweren Verfehlung (Bestechung und Korruption) beim eidgenössischen Kommissariat für Internierung und Hospitalisierung, die HD. Meierhofer am schwersten, aber auch Offiziere stark belasten, die schon 1943 geschahen, der Zensur zufolge aber nicht öffentlich bekannt wurden und jetzt in gerichtlicher Untersuchung verfolgt werden. — Bei der Eintretensdebatte zum Voranschlag des Bundes für 1946 gibt Bundesrat Nobs interessante Einzelheiten bekannt und betont die gespannte Finanzlage; die Umsatzsteuer z. B. soll dauernd beibehalten, doch mit Rücksicht auf eine nur minimale Belastung des notwendigen Lebensbedarfes umgestaltet werden. — Mehrere Interpellationen behandelten die schleppende Ausweisungstaktik gegen gewisse ausgewiesene oder die Ausweisung verdienende Deutsche, andrerseits wird geltend gemacht, daß nicht in bürokratischer Ueberspitzung zu Unrecht rasche Ausweisungen erfolgen sollen.

Nach ausgiebiger Diskussion und Darlegungen von Bundesrat Kobelt wird das Militärbudget von 800 Millionen zwar nicht zurückgewiesen, aber eine Kommission soll alle Posten prüfen, Einsparungen versuchen und der Frühjahrssession Bericht erstatten.

Im Ständerat wurden die Wirtschaftsartikel der Bundesverfassung durchberaten, u. a. wurde eine differenziertere Fassung für die Bedürfnisklausel beim Gastgewerbe angenommen, welche die alkoholfreien Betriebe nicht ohne weiteres mit den anderen Gastbetrieben zusammennimmt; die „Befugnis zur Erlassung von Vorschriften über berufliche Ausbildung" soll nicht an bestimmte Berufskategorien gebunden sein.

Der Bundesrat empfiehlt der Bundesversammlung die Bewilligung von 27 Millionen Fr. zum Ausbau der Eidgenössischen Technischen Hochschule.

Als neuer Bundesrichter wurde Dr. Abrecht, Sozialdemokrat (Bern) gewählt.

Ausland

In Moskau haben die Besprechungen der Außenminister von USA, Großbritannien und Rußland begonnen. Marschall Stalin ist nach vielwöchigem Erholungsaufenthalt in Moskau eingetroffen.

Großbritannien und Frankreich trafen ein Abkommen, demzufolge die beidseitigen Truppen aus Syrien und Libanon zurückgezogen werden.

Das noch unter Kontrolle der alliierten Kontrollkommission stehende Gebiet von Italien wird am 1. Januar 1946 wieder der italienischen Regierung unterstellt.

Im Nürnberger Prozeß haben die Ankläger, zumeist aus Protokollen der Deutschen selbst, weiteres erdrückendes Belastungsmaterial vorgelegt: über 5,5 Millionen Fremdarbeiter wurden, meist mit barbarischen Methoden, zum zwangsweisen Arbeiten in Deutschland gezwungen; zu den Schreckenstaten in den Konzentrationslagern kommen die Vernichtungen von Hunderttausenden, so z. B. wurden 400 000 Juden im Ghetto in Warschau mit den Häusern verbrannt. Der planmäßige Raub aller Kunstgegenstände und anderer Kulturgüter in den besetzten Ländern geschah systematisch und in riesigen Dimensionen.

Die auswärtige Senatskommission der USA hat mit 15:1 Stimmen die unbeschränkte jüdische Einwanderung in Palästina befürwortet.

In Paris sind alle Bordelle geschlossen worden; man hofft dadurch die Geschlechtskrankheiten zu bekämpfen und Hunderte von Hotelzimmern frei zu bekommen. Für die Beratung der Frauen wurde eine Hilfsstelle eingerichtet.

Der frühere japanische Außenminister Fürst Konoye hat, da er als Kriegsverbrecher verhaftet werden sollte, Selbstmord begangen.

Die im Prozeß von Belsen-Bergen zum Tode Verurteilten wurden hingerichtet.

ZÜRICH
Hotel Augustinerhof
St. Peterstraße 8 Zentrale Lage
Tel. 5 77 22
Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gepflegte Küche
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

keine Respektsperson zu sein, weil da doch die Mutter ist. Ja, vor ihr hat man Respekt, denn sie ist fabelhaft tüchtig und schafft ihnen allen ein Heim, in dem jedem wohl ist, und obwohl sie keineswegs aus dem Vollen schöpfen kann, lebt man doch in einer leichten und glücklichen Atmosphäre, und immer wieder leuchtet eine Freude auf, so daß es gar nicht schwer ist, dann und wann auf etwas verzichten zu müssen.

Nur Vater fällt es mitunter schwer, so daß seine „drei Frauen", wie er zu sagen pflegt, ihn trösten und ein bißchen verwöhnen müssen, und die große Schwester genießt eine solche Situation mächtig, weil sie ums Leben gern Theater spielt, und Mutter ist in solchen Augenblicken so drollig und hat die Augen voller Schelmerei. Die kleine Schwester aber ist das Allerbezaubernd'ste, denn sie allein empfindet aufrichtig Mitleid mit Vater und sucht ihn mit den holdesten Einfällen zu erheitern...

„Du hörst gar nicht richtig zu!" sagt die kleine Schwester, nachdem die beiden wieder im Kinderzimmer angelangt sind. „Ich habe zweimal gefragt, ob du denkst, daß das Christkind meinen Wunschzettel lesen konnte, wo er doch nur mit Bleistift geschrieben war?"

„Selbstverständlich! Du hast ja so deutlich geschrieben."

„Aber es waren Fehler drin, nicht? Du hattest in den Augen ein kleines Lachen, als du den Zettel gelesen."

„Nun ja, es waren da ein paar Fehler! Aber das macht beim Christkind nichts aus. Zudem weiß es ja, daß du die Buchstaben von dir aus gelernt hast und erst im Frühjahr zur Schule kommst. Du mußt dich also gar nicht beunruhigen, das Christkind konnte alles lesen."

„Und weißt du auch, daß ich alles kriegen werde, was auf dem Zettel steht? Vater hat es mir gesagt."

„Ja — wenn Vater darüber so sicher ist, wird ihm wohl das Christkind begegnet sein."

Die kleine Schwester muß die große umarmen, weil die Vorstellung von Vaters Begegnung mit dem Christkind so über alle Maßen herrlich ist. Und dann flüstert sie mit geheimnisvollen Augen von einem silbernen Kleid, von einem Goldkrönlein und weißen Flügeln... Und die große Schwester denkt: wenn du dein „Christkind" sehen könntest — in dickem Wintermantel, die Pelzmütze auf dem Kopf und einen Rucksack statt der Flügel!

„Weißt du, was ich mir von den fünf Sachen am allermeisten wünsche?"

„Das Negerpüppchen?"

„Nein."

„Die Häuslein zum Aufstellen?"

„Nein! Und auch nicht die Malschachtel und nicht das Malbuch! Nun ist's ganz leicht zu erraten!"

Allerdings. Ohne alle Mühe kann nun die große Schwester erraten, daß der Herzenswunsch in einem kleinen Kehrwisch mit dazugehöriger Schaufel besteht. — —

Unter dem brennenden Weihnachtsbaum, vor den Krippenfiguren, die die Geschichte von der menschgewordenen Liebe erzählen, stehen die große und die kleine Schwester und hinter ihnen Vater und Mutter, und alle vier singen der kleinen Schwester Lieblingslied: Ihr Kinderlein, kommet, o kommet doch all!

Alle vier Verse singen sie, und die kleine Schwester hält unentwegt die Augen auf Baum und Krippe gerichtet und schielt nicht, wie die große Schwester tut, zum Gabentisch hinüber. Sie ist so versunken in den Lichterglanz und in die Innigkeit der Melodie, daß sie es gar nicht bemerkt, daß die Stimme der großen Schwester mit einemmal verstummt. Und sie sieht nicht, wie diese dem Vater einen Blick zuwirft, der so vorwurfsvoll ist, daß auch er ein paar Töne aussetzt. Aber dann zuckt er verständnislos die Achseln und singt unbekümmert weiter, und auch die große Schwester, die ein paarmal leer geschluckt hat, stimmt wieder mit ein, indes sie unablässig denkt: Was sollen wir nur machen? Er hat ja den kleinen Kehrwisch und die Schaufel vergessen — gerade das, was sie sich am meisten wünscht! Warum nur hat er ihr die Eisenbahn gekauft? Ich glaube wahrhaftig, um selbst damit spielen zu können, ja, das würde ihm durchaus gleich sehen... Und dabei hat er ihr noch gesagt, er sei sicher, daß das Christkind alle ihre Wünsche erfüllen werde! Diese Enttäuschung wird weit schlimmer sein als die mit der Puppe. Denn wenn das Christkind versagt — — oh, nun ist das Lied zu Ende — lieber Gott, was sollen wir nun anfangen?

Ja, das fragen sich Vater und Mutter auch, als sich der kleine Kehrwisch und die Schaufel nirgends finden lassen, als der kleinen Schwester Augen immer größer werden, als sich von ihren Lippen die zitternden Worte lösen: „Und das Chrstkind hat's dir doch versprochen gehabt, nicht, Vater?"

Er wirft einen hilfslosen Blick auf seine große Tochter, die heftig bejahend mit dem Kopfe nickt. „Ja, das schon", beginnt er stockend, „und ich kann mir drum gar nicht denken, wieso — — oder — — oder sollte es am Ende so sein?"

Die große Schwester sieht staunend, wie seine Armsündergestalt — er hatte geradezu mit hängenden Armen dagestanden — sich plötzlich straft, wie in die dunkeln Augen ein Leuchten tritt. „Ich hab's!" sagt er energisch, „es kann gar nicht anders sein: das Christkind hat den Kehrwisch und die Schaufel verloren. Du mußt denken, daß es gar viel zu tragen hatte, und da sind sie ihm aus dem Arm gerutscht, und weil sie in den Schnee fielen, konnte das Christkind es nicht hören. Ich werde mich nun gleich auf den Weg machen, und ich bin sicher, daß ich die beiden Ausreißer finden werde."

Die letzten Worte hat er schon unter der Tür gesagt. Und nun schlüpft er in die Schneeschuhe, danach in den Mantel, stülpt die Mütze über und sucht, wie immer, nach den Handschuhen.

Auch die Mutter hat das Zimmer verlassen, und die große Schwester hört sie sagen: „Ich kann dich nicht verstehen! Wo in aller Welt wirst du um diese Zeit —"

Die große Schwester schließt die Tür mit einem Knall. Natürlich hat Mutter recht: Vater wird den Spielwarenladen geschlossen finden; sein Besitzer will so gut wie andere Leute Weihnachten feiern. Aber trotzdem: in seinem Gesicht hatte eine solche Entschlossenheit

Bücher auf den Weihnachtstisch

Einer von vielen, das Leben Jurkas. Alja Rachmanowa. In zwei Bänden. Rascher-Verlag, Zürich

Es ist ein Erinnerungsbuch an ihren gefallenen Sohn **Jurka, das Alja Rachmanova uns hier schenkt. Im Frühjahr 1945 durch die Kriegsereignisse in die Schweiz vertrieben,** hat sie dieses Buch in den schönen Sommermonaten in Winterthur geschrieben, wo sie in einem einfachen Dachzimmerchen oder im schattigen Garten versucht hat, mit diesem Werk ihrem einzigen, geliebten Kind ein Denkmal zu setzen und sich einen Teil ihres Leids vom Herzen zu schreiben.

Wie in ihren früheren Büchern fesselt die Wärme und Lebendigkeit, mit welcher die Verfasserin die kleinsten Dinge des Alltages beobachtet und die Sorgen und Nöte ihrer Mitmenschen in immerwährender Güte zu verstehen und zu lindern sucht. Der erste Band schildert den Aufstieg der kleinen Familie in Salzburg nach der tapfer durchgekämpften Zeit im Milchladen am Dittakring in Wien; den Beginn und Erfolg der schriftstellerischen Tätigkeit, das Wachsen und Gedeihen Jurkas, die Vorboten des Nationalsozialismus, und schließt mit der Feststellung, daß sie und ihre Werke wegen ihrer christlichen Weltanschauung im neuen Reich „unerwünscht" seien. Der zweite Band, der hoffentlich vor Weihnachten auch noch herauskommt — (die Redaktion hat ihn im Manuskript lesen können) zeigt uns das Leben während des Krieges. Jurka, der Begabte, aber gesundheitlich Zarte, muß an die Front, und Frau Rachmanova gibt dem in ergreifenden Worten Ausdruck, was Millionen von Müttern in diesen Jahren erlebt, durchfürchtet und gelitten haben. Jurka, der einzige, der in rührender Liebe während 23 Jahren gepflegte, fällt vier Wochen vor Kriegsende. Gibt es da einen Trost, fragt die Mutter — Trost gibt es wohl keinen, aber es kann eine Hoffnung geben, daß aus all dem furchtbaren Leid eine neue Menschheit hervorgeht, in der es „keinen Haß mehr gibt, sondern nur noch Liebe".

Das Buch liest sich gut, Rachmanova schreibt in russischer Sprache, und ihr Gatte übersetzt ins Deutsche. Gewiß, es sind gewisse Längen, die gekürzt hätten werden können, was die für den Verkauf viel günstigere Ausgabe in einem Band ermöglicht hätte. Aber gerade in diesen Längen sind oft so zarte Feinheiten, so liebe und gütige Beobachtungen, daß man der Autorin willig folgt, wohin sie uns führt, und ihr dafür dankt.

El. St.

Serena Serodine. Von **Elena Bonzanigo.** Benziger-Verlag, Einsiedeln-Zürich.

Den Wanderer, der Ascona durchschreitet, hält eine prachtvolle Fassade an. Er steht vor dem Hause der einstigen Tessiner Künstlerfamilie Serodine. Als Elena Bonzanigo die Geschichte der Serodine aufzuzeichnen begann, tauchte sie in eine ferne und menschlich doch wieder nahe Zeit, da jenseits der Alpen der Dreißigjährige Krieg die Länder verwüstete. Die Woge umspülte auch die Mauern des Serodinehauses, aus dem die Insassen auszogen, um draußen in der großen Welt nach Ruhm und Sättigung der Sinne und des Herzens zu suchen, und die dann etwa heimkehrten, mit Enttäuschung und Bitterkeit beladen.

„Strömend aus unverkennbar seelischer Fülle, abwechslungsreich in den Schauplätzen der Handlung: Ascona, Bellinzona, Pisa und vor allem Rom; farben- und nuancenreich, reich an einprägsamen Gestalten" (E. R. Baragiola) ist dieser weiträumige Roman, den Elena Bonzanigo mit der Kraft einer bildgesättigten Sprache geschrieben hat.

Elena Bonzanigo, geboren 1897, entstammt einer alten, in Italien und England verzweigten Bellenzer Familie. Sie lebt als Gattin eines Arztes in Locarno-Monti.

Als die Zöpfe fielen. Von **Agnes von Segesser.** Verlag Josef Stocker, Luzern.

Es ist eine ansprechende Erzählung aus dem alten Luzerner Patriziat und einer bewegten geschichtlichen Zeit unseres Landes. Das Geschehen spielt um ein Paar, das aber eine nebensächliche Rolle hat, denn das Interesse wird vom Abrollen der geschichtlichen Ereignisse gefesselt, und wie sie in das Leben einer Schweizer Stadt hineingreifen und sie und das ganze Volk trotz seiner Bescheidenheit und Kleinheit hineinstellen in die Pflicht, die Traditionen des Helferwillens und des Sich-Bescheidens für die ganze Welt zu hüten, als christliche Aufgabe.

El. St.

CITY-WÄSCHE
Spezialgeschäft
für Damen- und Herren-Wäsche
Große Auswahl, preiswert und beste Qualität
„Schmidhof", Löwenstraße 2, Zürich 1
Tel. 23 63 52

Bernhardine und ihre Kinder. Von **Julia Niggli.** Illustriert von Käser und Brunnhofer. Verlag der A.-J.-Presse, Aarau.

Eine kulturhistorische Erzählung aus der Zeit von 1840—1860; für Erwachsene und die Jugend veranschaulicht durch die Erlebnisse einer Aargauer Familie. Sie umfaßt gerade diejenige Epoche der Schweizergeschichte, die sehr oft an unseren Schulen zu kurz kommt, und so repetiert man auf angenehmste Weise die Fragen, die in jener Zeit unser Volk erregten, die Jesuitenfrage, Klösteraufhebung, Freischarenzüge, Neuenburgerhandel und dem Sonderbundskrieg. Dazwischen sind kulturhistorische Bilder eingeflochten, Kadettenfeste, Kantonsschulbälle und man legt das Buch zur Seite im Gefühl, daß da ein interessantes Stück Schweizergeschichte gerade in der Art und Weise geschrieben wurde, wie man sie gerne an langen Winterabenden den Kindern vorlesen und mit ihnen besprechen möchte. El. St.

Stürmisches Paradies, Roman von **Gustav Hellström.**

Es scheint wirklich etwas stürmisch zuzugehen auf dieser nordischen Insel, denn zum Dank, daß der Autor ihre Bewohner gar zu naturgetreu und humorvoll geschildert hat, wurde er aus dem Paradies vertrieben und muß seine Indiskretionen mit der Verbannung aus der engeren Heimat büßen. Verlag Bermann-Fischer, Stockholm.

Anna Slapfer: Vom Ich und vom Wir. Rascher-Verlag, Zürich, Fr. 6.80.

Fast zu bescheiden klingt der Untertitel: Gedanken aus Pestalozzis Werken. Denn obschon die Verfasserin in erster Linie Pestalozzi selber sprechen läßt, gibt sie eine selbständige Interpretation seines Gedankengutes. Sie wendet sich ausgesprochen als Mutter an Laienkreise. Der große Wert dieses neuen Pestalozzi-Buches liegt, neben gründlicher Sachkenntnis, ganz besonders in dem seltenen persönlichen Berührt- und Ergriffensein der Verfasserin von Pestalozzis Geist und von der Not unserer eigenen Zeit, der er erneut Wesentlichstes zu sagen hat. Wir möchten nur wünschen, daß der lebendige Funke bei vielen weiterzünden möchte, vor allem auch bei unseren zukünftigen Müttern.

Kaj Munk von Ebbe **Neergard.** Artemis-Verlag, Zürich.

In dieser Biographie wird der ganze Mensch geschildert, der Dichter, der Pfarrer, der Politiker und der mutige Fechter für Freiheit und Gerechtigkeit, der diesem Kampf sein Leben zum Opfer brachte. Ein schönes, kraftvolles Buch.

Sprechstunde im Paradies. Von **Eve Dubois,** Artemis-Verlag, Zürich.

Ein hübscher kleiner Band mit einer hübschen kleinen Geschichte von einem jungen Ehepaar, das den Weg zu wahrer Gemeinschaft mit Stolpern über einige Hindernisse erst finden muß.

Die Ernte. Schweizerisches Jahrbuch 1946.

Das neue schweizerische Jahrbuch erfreut wieder durch innere und äußere Gediegenheit: Unterhaltsamer Prosa wie Erzählungen von Meinrad Inglin und Gerti Egg folgen kunstgeschichtliche Betrachtungen von Peter Meyer über den Hotelbau und eine Studie über Hans Sturzenegger von Gustav Gamper. Abbildungen von Sturzeneggers Werk sind auch in den Text eingestreut, während die übrigen Reproduktionen hauptsächlich welsche Maler berücksichtigen (so finden wir zum Beispiel eine schöne farbige Wiedergabe der „Schaukel" von Agasse). Eine kluge Studie von Albert Baur bringt dem Leser die Bilder näher. Das Jahrbuch, in dem verschiedene neue Mitarbeiter zeichnen, wird seine kulturelle Aufgabe auch dieses Jahr wieder erfüllen.

Frau Marianne. Ernst Algreen. Aus dem Schwedischen von Martha Niggli. Friedrich Reinhardt-Verlag, Basel.

Nur um seines Geldes Willen hat die verwöhnte Städterin Marianne den reichen Börje Olson, einen Großbauern, geheiratet. Langsam, durch die Achtung zu ihrem Gatten und dem gesunden Betrieb des ländlichen Gutshofes, legt sie ihre oberflächlichen Gewohnheiten ab und reift zu einer charaktervollen Frau heran, die ihren Platz im Leben ausfüllt.

Das Thema ist nicht neu, doch durch die Schilderungen schwedischen Bauerntums für uns interessant. Manchmal zwar erscheinen sie uns ein wenig trocken und allgemein, doch kann die Schuld auch bei der Uebersetzerin liegen.

Schweizerischer Taschenkalender, wer ihn kennt, will ihn immer wieder, das praktische Geschenk für den Herrn. Verlag Büchler & Co., Bern.

Kaisers Haushaltungsbuch, das altbewährte, das keiner Empfehlung bedarf.

Frau im Urwald. Rayliane de la Falaise. Albert Müller-Verlag, Rüschlikon

... „Wir waren gerade von der Krokodiljagd zurückgekommen, als das Herannahen von Caraja-Indianern im Kriegsschmuck gemeldet wurde." In diesem Tone klingt das ganze Buch, obschon es nicht von Karl May geschrieben ist, sondern von einer sehr scharf beobachtenden und intelligenten Frau, die mit ihrem Mann zusammen vier Jahre in den Steppen und Urwäldern Brasiliens zugebracht hat. Das abenteuerliche und oft gefährliche Leben der beiden wird mit Humor geschildert, der auch vor der eigenen Person nicht haltmacht, daneben erfährt man sehr viel von dem bisher noch fast unbekannten Steppengebiet Zentralbrasiliens, seinen Bewohnern und ihren Gebräuchen. Es gibt wenig wirklich gute Reisebücher, und noch weniger gibt es Frauen, die gute Reisebücher zu schreiben verstehen, aber Rayliane de la Falaise ist eine von ihnen. uhu.

Das Kind, gesund und krank, von Dr. **M. Strauß.** Albert Müller-Verlag, Rüschlikon (Zch.)

Es will ein Helfer sein für Eltern, Erzieher und Pflegerinnen, und gibt in klar und knapp gefaßten Abschnitten Ratschläge aus allen Gebieten der Pflege und Erziehung. Schön ausgestattet, in alle Details gehend und nicht über die Köpfe hinweg geschrieben, wird das Buch sicher gute Dienste leisten und Freude machen, wo junge Mütter Rat brauchen können. El. St.

S'Härz-Gygeli. Ruth Staub. Verlag Sauerländer, Aarau.

Das schmale Bändchen birgt eine Fülle anspruchsloser, aber echt empfundener Gedichte in Schweizer Mundart, die sehr oft das Volksliedhafte streifen. Ein kleines Beispiel möge für das ganze Werklein sprechen:

Wen iez mi Härzliebschte z ryte chäm,
Hei! uf sim schwarze Rößli:
Er lüpfti mi weidli zue sich ue
Und chüßti mer beidi Bagge derzu.
Und Härz a Härz und Blick i Blick,
So sprängte mer zämme furt is Glück,
Hei! uf sim schwarze Rößli.

Sterne hinterm Laub. Ursula Schultheß. Artemis Verlag, Zürich.

Dies ist — und man kann diesen Superlativ gut verantworten — eine der schönsten kleinen Liebesgeschichten, die dieses Jahr gedruckt worden sind. Ein junger Lehrer ist ihr Held, der irgendwo in einem versteckten Dorfe lebt und sich in der ländlichen Umgebung ziemlich einsam fühlt. Und da ist das Bauernmädchen Marie: „Der Flaum in ihrem Nacken schimmert silbern in der laubigen Dämmerung des Baumgartens wie der samtene Duft einer reifen Frucht — was ist diese verborgene Süße an ihr, daß seine Gedanken sie umschwirren wie ein wildgewordener Wespenschwarm?" So heißt es etwa, und dieser Satz mag nur ein Beispiel sein für die überaus zarte und poetische Sprache, welche das ganze Werklein trägt. Die Illustrationen von Fritz Deringer deuten das Geschehen feinfühlig in ihre eigene Sprache und machen das Ganze zu einer kleinen Kostbarkeit. uhu.

Kinderbücher

Du selbst bist schuld. Klaus Peter Wieland. Glockenbücher im Artemis Verlag, Zürich.

„Das Leiden eines Knaben" könnte man diesen breit gestalteten Roman auch nennen, der den stillen Kampf des Knaben Wolnerus um die Liebe seines Vaters schildert und die ganze zerrissene Welt, in die hinein die beiden gestellt sind. Der Autor vermag es meisterlich, besonders das Atmolphärische zu erfassen und aus ihm heraus seine Gestalten leben zu lassen. Doch stellt das gut 700 Seiten starke Buch große Ansprüche an seinen Leser, gerade wegen seiner epischen Breite, die manchmal etwas auf Kosten des kompakten Zusammenhanges geht.

Gottfriedli. Ernst Eschmann. Rascher Verlag, Zürich.

Für die Jugend hat Ernst Eschmann das Leben des jungen Gottfried Keller erzählt, jedoch handelt es sich nicht um eine Nacherzählung des „Grünen Heinrich", sondern um eine Bearbeitung verschiedener Dokumente, so daß mit der Gestalt Gottfriedlis auch die alte Stadt Zürich mit ihren Toren und Türmen wieder vor uns ersteht. Der beliebte Jugendschriftsteller hat auch diesmal wieder ein Buch geschaffen, das vielen jungen Menschen Freude und gewinnbringende Stunden schenken wird.

Ferdi. Heinrich Altherr. Verlag Sauerländer, Aarau.

Ferdi mit dem sommersprossigen Gesicht ist der Bub eines Appenzeller Stickers, der arbeitslos geworden ist. Der Knabe leidet unter dem schweren Geschick seiner Familie und tritt in der Stadt eine Lehre an, wo er sich tapfer gegen eine zum Teil feindliche Umwelt durchsetzt und seinen Mann stellt.

Das Buch ist vor allem wertvoll durch die Schilderung einer Stickereifamilie im Appenzellerland, die den jungen Lesern das Verständnis für jene Heimarbeiter wird wecken helfen. Darüber hinaus spornt Ferdis Beispiel natürlich an, doch hätte man gerade um der ehrlichen Grundhaltung des Buches willen auf den happyend-Schluß verzichtet. uhu.

Ein Herz will blühen. Gerti Egg. Verlag Sauerländer, Aarau.

Immer wieder sind es Tiere und junge Menschen, die in Gerti Eggs Büchern die Hauptrolle spielen: Hier zieht das kleine Gritli in eine Silberfuchsfarm und findet dort seine Aufgabe, an der es seelisch erstarkt, sodaß es als ein tüchtiger junger Mensch wieder nach Zürich zurückkehren kann, das es so unsicher und fragend verlassen hatte.

Die beliebte Autorin hat mit diesem neuen Buche wieder vielen jungen Mädchen Wesentliches zu sagen versucht, auf ihre feine und stille Art, die nie betont erzieherisch wirkt und gerade darum eine so große Lesergemeinde besitzt.

Der verlorene Brief. Olga Meyer. Verlag Sauerländer, Aarau.

„Eine Geschichte aus unseren Tagen", nennt Olga Meyer dieses Buch für Neun- bis Fünfzehnjährige, das zugleich eine Werbung für das Kinderdorf Pestalozzi darstellt: Ein Franzosenbub kommt in die Schweiz und wird von der Familie Roth liebevoll aufgenommen. Sehr fein und dem Verständnis junger Menschen angepaßt wird die große Not solcher Kriegskinder aufgedeckt und gerade einmal an einem „schwierigen Beispiel" gezeigt, daß Liebe und immer wieder nur Liebe diesen Kindern helfen kann. Das letzte Kapitel schließt mit der Hoffnung Claudes und dem Schweizermädchen Bethli, daß das Kinderdorf erbaut werde. Wir hoffen mit. uhu.

Schweizerisches Jugendschriftenwerk (SJW)

Nr. 196 **E. P. Hürlimann: „Rolf schafft's",** Reihe: Geschichte, von 12 Jahren an.

Nr. 197 **S. Lagerlöf: „Die Lichtflamme",** Reihe: Literarisches, von 11 Jahren an.

Nr. 198 **H. Chr. Andersen: „Der fliegende Koffer",** Reihe: Literarisches, von 10 Jahren an

Nr. 199 **A. E. Marquez: „Charles geht zum Film",** Reihe: Berufsberatung — Erwerbsleben, von 14 Jahren an.

Nr. 200 **E. Balzli: „Res und Resli",** Reihe: Literarisches, von 11 Jahren an.

Nr. 201 **W. Schütz: „Diviko und die Helvetier",** Reihe: Geschichte, von 12 Jahren an.

Preis je 40 Rappen. Zu beziehen durch die Schulvertriebsstellen, in guten Buchhandlungen und an Kiosken. Verlangen Sie das neueste Verzeichnis bei der Geschäftsstelle des SJW, Stampfenbachstraße 12, Zürich 1.

Die letzten Neuerscheinungen

Das irdische Paradies und andere Legenden. Von **Emmy Ball-Hennings,** Verlag J. Stocker, Luzern.

Eine Sammlung schöner, aus alten Quellen geschöpfter Legenden aus dem Leben der Heiligen.

Mütter. Roman, von **Ernst Zahn.** Rascher-Verlag, Zürich.

Die Tragödie einer Gottsucherin. Von **Siegfried Streicher.** Verlag Benziger & Co., Einsiedeln-Zürich.

Interessante Neuerscheinungen aus dem Verlag Bermann-Fischer, Stockholm.

Eine ausführliche Besprechung behalten wir uns vor. (Die Redaktion).

Roosevelt spricht. Die Kriegsreden des Präsidenten.

Winston Churchill. Eine Biographie von **Kurt Hagberg.**

Dreimal gegen England, Napoleon-Wilhelm II.-Hitler. Von **Kurt Siechert.**

Wie war das möglich, von **Kurt Siechert.**

Hugo von Hofmannsthal: Die Erzählungen. Gesammelte Werke in zwölf Einzelausgaben.

Kochfett Viola
immer noch trustfrei,
immer noch schweizerisch

Advent

Bist du bereit
für die heilige Zeit? —
Ach nein.
Dunkel und schwer
liegt Nacht um mich her.
Kein heller Schein.
— — — — — —

Du — bist du bereit
für die heilige Zeit — ?
Denn Weihnacht kommt
in die Dunkelheit,
Erfüllt sie mit Licht,
Drum: Fürchte dich nicht!

Elise Vogel

Es ist ein Reis entsprungen

Stets, wenn die Gegenwart für einen Herzschlag lang ihre brennende Aktualität verliert — das kann geschehen, wenn aus den Unbewußten aufsteigende Inhalte unser Bewußtsein überfluten — erleben wir das Stillestehen der Zeit und damit eine Ausweitung unseres Lebensgefühles.

Wenn uns so Gegenwart und Zukunft übereinanderfallen, empfinden wir Glück, gleichviel ob wir diese Zukunft als mehr oder weniger rosig voraussahnen. Fällt aber die Gegenwart mit der Vergangenheit zusammen, stürzen wir in Trauer, im besten Fall verklärte, im schlimmsten verzweifelte.

Darum: siehst du ein Kind, bist du erfreut. In ihm sind Jetzt und Kommendes am sichtbarsten vereint. Es ist Heute und Morgen, Aufstieg, Beginn eines Bogens nach vorn. Trifft du Greise, bist du betrübt. In ihnen grüßt, was schon vorbei ist, tot. Ein Kind zu betrachten macht biegsam und bereit zu allerlei Wagnis. Es belebt, weil es jung ist. Alles was jung ist, ist belebt: junge Tiere, sprießende Pflanzen, Teile von Pflanzen wie neue Blätter, Blütenknospen, Ansatz von Früchten, der hellgrüne Pinsel der Lärchen, der so weich ist wie die Schnauze eines neugeborenen Lammes, Kaulquappen, das Frühlingsgrün. All' das ist Beginn eines Bogens, dessen Kurve noch nicht feststeht, ist Abschuß eines Pfeiles, der sein Ziel noch nicht kennt, ist Hoffnung.

Das Kind, der Frühling selbst, der Ort, wo täglich die Sonne neu aufgeht, sind Trost dem Menschen, seit es Menschen gibt. Der Alte, der Winter dagegen...

Der Chinese faßt seine tausendjährige Erfahrung am Leben in ein einfaches Bild. Ein Kreis, in dem in blasenform das Helle und das Dunkle im Gleichgewicht umeinander schwingen, im Hellen ein schwarzer Punkt: der Keim des Dunklen liegt im Hellen. Im Dunkeln ein weißer Punkt: der Keim des Hellen liegt im Dunkeln.

In unsere Welt übertragen: wie im Kind, im schönsten Morgen schon Reife und Vergehen inbegriffen sind, in die sie dereinst münden werden, so trägt das Alter den Winter in sich, unsichtbar noch und ganz umwickelt von Erstarrendem und Erstarrtem, einen neuen Beginn. Der Tag kommt, wo er durchbricht. Wir kennen den Tag, an dem der Winter entrechtet wird. Er liegt mitten in der dichtesten Dunkelheit, die über die Erde gerät, in der Tagundnachtgleiche des Dezember, von wo an die Sonne wieder an Kraft gewinnt. Wir brauchen nicht daran zu glauben wie die ersten Menschen, die noch nicht „wußten" und darum jedesmal, wenn die Sonne schwach wurde und kaum mehr aufging, in Angst verfielen, sie lösche aus. Wir wissen, daß sie wiederkehrt, wir denken nicht mehr darüber nach. Wenn wir uns in dieser Zeit doch tiefinnig freuen, geschieht es, weil in der großartigen Wiederholung des ewigen Naturgesetzes ein Versprechen zu ahnen ist, an das wir, wie der erste Mensch an das Wiederkehren der Sonne, glauben müssen, da wir noch nicht „wissen". Das Versprechen, daß der Tag kommt, an dem aus allem Alten, Verbrauchten, Erstarrten, Dunkeln und Bösen der helle Keim, den es birgt, zu wachsen beginnt bis er seine Hülle sprengt, dies dann, wenn die Tiefe der Nacht erreicht ist, die Tiefe der Not und Verzweiflung. Es gilt für die Menschheit, die aus fürchterlichster Zerstörung, aus Untergang und Tod, und nur daraus, immer wieder neu erblüht, es gilt für den einzelnen Menschen, der, wenn sein äußeres Leben sich erfüllt hat und er nur mehr Verzicht vor sich sieht, das Wunder erfährt, wie ein Kern zutiefst in seinen eigenen inneren Räumen aufgeht, wächst und ihn bald so mit neuem Leben beschenkt, daß er sich gerettet weiß.

Als Zeichen für dieses Versprechen, an das wir glauben müssen, liegt am Weihnachtsfest das Kind in der Krippe. In ihm sind, in uraltem Sinnbild, einmal für immer, Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit eines. Schwach und klein ist es noch. Aber es ist der Pfeil, der immer geschossen wird, die Sonne, die stetsfort im Osten aufgeht. Es ist Inbegriff des ewigen Anfangs ohne Ende, denn keine dunkle Macht vermag seine Helle zu töten, da es sich den Schoß des Dunkeln selbst als Mutter wählt.

Das alte Lied, immer neu: Es ist ein Reis entsprungen wohl zu der halben Nacht...

Wir wollen nicht hoffen, nicht daran glauben? Aus unserem Unglauben, aus unserer Hoffnungslosigkeit selbst wird es geboren.

Aline Valangin

Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne

Dampfkochtopf „Securo“

Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Das Weihnachtsgeschenk pro 1945.
Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE A.G. ZÜRICH
Nüschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7

Kaufen Sie Ihre Weihnachtsgeschenke in der

Spindel
ZÜRICH
Orell Füssli-Hof / St. Peterstrasse 11
Telephon 23 30 89

Schweizer Kunstgewerbe,
Handwerk
und Heimarbeit

Keramik
Holz
Korbwaren
Textilien
Möbel
Kinderkleider
Spielsachen
Christbaumschmuck

Wir würden uns über Ihren Besuch freuen

Schlichtig
Gut schlafen ist wichtig
Bettwaren von Schlichtig
BÖRSE, STORCHENGASSE 16 - TEL 23 14 09

Gehen Sie nicht mehr hutlos!
Tragen Sie warmen JERSEY-TURBAN Fr. 15.—
die dazu passende ECHARPE Fr. 5.—
alle modernen Farben

JUCKER-PETITPIERRE
am Paradeplatz 4, Zürich

Elba
die moderne elektrische Uhr

Vielartige, gediegene Modelle, garantiert ganggenau, für Wohnraum, Büro oder Küche
von **Fr. 33.75 bis Fr. 165.—.**

Ein sehr begehrtes

Weihnachts-Geschenk

Kein Aufziehen nötig, weil eine Taschenlampen-Batterie für monatelanges Gehen bürgt. Reichhaltige Ausstellung in unsern Fenstern. Katalog zu Diensten.

J. F. Pfeiffer A/G
ZÜRICH LÖWENSTRASSE 61 TEL. 25 16 80

Occasions-Klaviere

liebevoll und sorgfältig geprüft und revidiert, preiswert und mit Garantie in Preislagen von

Fr. 900.— bis 1725.—

Burger & Jacobi
Förster
Hintze
Hupfer
Ibach
Kaps
Nagel
Sabel
Schmidt-Flohr
Wohlfahrt

Auch auf bequeme Teilzahlung oder Kassaskonto. Gerne zeigen wir Ihnen unsere große Auswahl. Verlangen Sie bitte unsere Occasionsliste

Jecklin
PIANOHAUS
FRAUENGASSE 1 ZÜRICH 1

Décolleté
à tout prix
war vor 130 Jahren Mode.
Heute geht man zu
MEYER-ERNST
Augustinergasse 48
Zürich 1
4 Probierzimmer

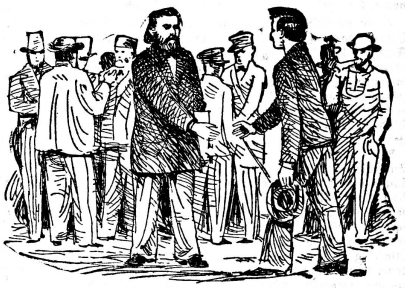
Berücksichtigen Sie die Inserenten dieses Blattes

Bahnhofstraße 31, Tel. 23 95 82
Zürich

forster SPORT
ZÜRICH
Theaterstraße 16
via-à-vis Urbankino
Telephon 24 48 77

SKI
Ausrüstungen
Ergänzungen
Reparaturen
fachgemäß u. reell

DIE RENTENANSTALT IM WANDEL DER ZEIT



Die Gegenseitigkeit

«Einer für Alle, Alle für Einen», darin liegt der Leitgedanke, der für den Gründer und ersten Direktor der Rentenanstalt, Conrad Widmer, beim Aufbau dieser schweizerischen Unternehmung wegleitend war. 1860 erläuterte er in einer Eingabe deren Wesen wie folgt: «Wer ist denn eigentlich die Rentenanstalt?» fragt er und antwortet darauf: «Sie gehört sich selbst an, der Zusammenbegriff aller Versicherten ist die Anstalt, ist die juristische Person, welcher das Vermögen eigentümlich ist, mit einem Wort, die Versicherten selbst sind die Anstalt.»

Das blieb immer so. Die Statuten bezeichnen daher in ihrem ersten Artikel die Anstalt «als eine auf Gegenseitigkeit beruhende konzessionierte Versicherungsgenossenschaft». Sie erklären weiter ausdrücklich «die Gesamtheit der Mitglieder der Anstalt» als ihr oberstes Organ — und das sind eben die Versicherten, die durch den Abschluß ihrer Lebensversicherung die Mitgliedschaft erworben haben.

Auch Sie können Mitglied der Rentenanstalt werden und Anteil an ihren Ueberschüssen haben. Die Interessen der Rentenanstalt decken sich mit Ihren eigenen: den Versicherungsschutz so sicher und so preiswert wie möglich zu gestalten.

SCHWEIZERISCHE LEBENSVERSICHERUNGS- UND RENTENANSTALT

Hauptsitz in Zürich, Alpenquai 40

Denken Sie

bei ihren Vergabungen von Kleidern, Wäsche, Säuglingswäsche und Schuhen an die unter der Teuerung leidenden einheimischen Familien und Alleinstehenden.

Kleiderstube der Winterhilfe
Telephon 23 86 00 • Schulhausstraße 62 • Zürich

Es werden auch flickbedürftige Kleider angenommen

SCHAFFHAUSER WOLLE

Kleinkinder-Bekleidung und Bébé-Ausstattungen
sind in bester Qualität und in geschmackvoller Ausführung die Besonderheit des
Babyhaus Hertha Sonderegger
Münsterhof 17 Zürich 1
Fraumünsterplatz Tel. 23 50 20

Das Vertrauenshaus für
BETT-
TISCH- und
KÜCHENWÄSCHE
in Leinen und Halbleinen
Leinenweberei Bern AG., Bern
City-Haus Bubenbergplatz 7

Manz & Co.
Kolonialwaren
Zürich 1
Zähringerstraße 24
Telephon 32 17 56

Fabrikation von Konfitüren und butterhaltigen Kochfetten

CB
Der heimelige Teeraum
Marktgasse 16
Diplomstube
W. BERTSCHI, SOHN
Zürich

Große Auswahl in **SKI** alle führenden Marken
Jugend-Ski mit Diagonalzugbindung Fr. 39.50. Skistöcke, Felle Rucksäcke, Lunchtaschen, Woll- u. Lederhandschuhe in allen Preislagen. Sämtliche Reparaturen und Kantenmontage
Sporthaus **Amstutz**
Seilergraben 61, beim Zentral
Tel. 24 42 94 Zürich 1

Haben Sie Sorgen?

Die Frauen-Beratungsstelle
BEFFRA
beratet Sie zuverlässig und diskret

Sprechstunden nach teleph. Vereinbarung
Telephon 32 23 43
Gloriastraße 66, Zürich 7

Soll die deutsche Tragödie zur europäischen Katastrophe werden?

Spezial-Interview mit Professor Dr. Emil Abderhalden

Eine hohe, schlanke Gestalt, welche umgebeugt und mit edler Würde die zeitliche Last ihrer 68 Jahre trägt, ein durchgeistigtes Gesicht, und zwei Augen, in denen sich das Feuer des rastlosen Forschers zum milden Glanz des Wissenden, um die letzten und tiefsten Geheimnisse des menschlichen Lebens geläutert hat, so saß uns Professor Dr. Emil Abderhalden gegenüber.

Die wissenschaftliche Welt kennt ihn als den langjährigen Professor der Physiologie an der Universität Halle a. d. Saale und Direktor des dortigen Physiologischen Institutes, als den Vorsitzenden der Akademie der deutschen Naturforscher, sowie als Verfasser und Herausgeber zahlreicher Werke, mit denen er ganz besonders die allgemeine Erkenntnis der Ernährungs- und Stoffwechselprobleme, grundlegend bereichert und erweitert hat. Schüler des berühmten Gustav von Bunge in Basel, Mitarbeiter von Emil Fischer in Berlin, wurde Abderhalden bereits mit 29 Jahren ordentlicher Professor an der Berliner Tierärztlichen Hochschule, welche Berufung den Anfang einer wissenschaftlichen Laufbahn bildete, die dem Manne und seinem Wert, die höchste Anerkennung nicht versagte.

Seit einigen Monaten befindet sich Prof. Abderhalden in Zürich, nachdem er anfangs 1945, unter dem Druck der Besetzungsbehörden seine Wahlheimat verlassen mußte. Es ist der Universität Zürich gelungen, ihn als Gast-Dozenten für physiologische Chemie und Physiologie zu gewinnen. Außerdem erscheinen nunmehr im Verlag Benno Schwabe & Co. in Basel einige seiner zum Teil längst vergriffenen Lehrbücher in neuer Ausgabe, was besonders vom akademischen Nachwuchs mit großer Genugtuung registriert werden wird.

Der berühmte Gelehrte hatte die große Liebenswürdigkeit, uns in einer längeren Unterredung seine Auffassung, welche die katastrophale Ernährungslage in Deutschland auf den ganzen europäischen Kontinent haben muß, wenn nicht in letzter Stunde Hilfe, und großzügige Hilfe, geleistet wird, auseinanderzusetzen. Wenn man weiß, daß er seit 1933 seine stark besuchten Vorlesungen nur noch im Beisein der Gestapo durchführen konnte, daß die Trabanten Himmlers ihn auf Schritt und Tritt bespitzelten, um sogar auf den Tonfall zu achten, wenn Abderhalden, notgedrungen, zu einer spezifisch deutschen Sache sprechen mußte, daß er im weitern, für die nationalsozialistische Glaubenslehre als absolut untragbar bezeichnet wurde, wird man ihm die Legitimation, sich in dieser Frage ein Urteil zu erlauben, nicht absprechen wollen.

Das Interview.

„Herr Professor, wie beurteilen Sie als Physiologe, die Ernährungslage in Deutschland?"

„Denkbar schlecht. Vielleicht ist Ihnen bekannt, daß ein erwachsener Mensch bei gewöhnlicher Kost und Ruhe etwa 2000 Kalorien benötigt, wobei allerdings für die Leistung einer bestimmten Arbeit, diese Kalorienmenge nicht mehr genügt. Kalorienmäßig besitzt die Nahrung, die heute in Deutschland pro erwachsene Person zur Verteilung und damit zum Konsum gelangt, 800 Einheiten, so daß sich also im besten Falle, ein Manko von 1200 Kalorien ergibt. Diese ausgesprochene Mangelerscheinung ist auf verschiedene Ursachen zurückzuführen. Große Gebiete in Ostpreußen und Pommern, welche für die Versorgungslage gewisser Territorien im Deutschen Reich immer lebenswichtig waren, fallen heute aus. Gerade in diesen Gebieten jedoch halten sich jetzt zusätzlich Millionen von Flüchtlingen auf, welche die ohnehin prekäre Versorgungslage noch mehr erschweren. Dann kann auch von einer genügenden Ausnützung des noch zur Verfügung stehenden Bodens nicht mehr gesprochen werden, weil neben den Arbeitskräften, für das kommende Frühjahr das nötige Saatgut, und die erforderlichen landwirtschaftlichen Maschinen meistenteils fehlen."

„Was sind die Folgen, dieser Situation?"

„Einmal die Gefahr einer großen Anfälligkeit gegen Infektionskrankheiten aller Art, besonders Tuberkulose. Die Arbeitsfähigkeit nimmt rapid ab und die Sterblichkeit, speziell bei den Kindern, steigt in erschreckendem Maße. Besonders der Mangel von Milch, Fleisch und Butter muß sich katastrophal auswirken. Im kommenden Winter ist, weil Fettstoffe vollständig fehlen, die Gefahr von Erkältungskrankheiten äußerst alarmierend, da bei den Bewohnern die natürlichen Fettpolster zum Schutze gegen die Kälte, natürlich längst nicht mehr vorhanden sind. Es ist darum notwendig, daß sämtliche Ueberschußländer der Erde, inklusive der Sowjetunion, ihren gesamten Ueberschuß raschestens in die deutschen und selbstverständlich auch in die österreichischen Kanäle umleiten. Weder Deutschland, noch Oesterreich werden in der Lage sein, das Problem der Ernährung, welches gigantische Ausmaße angenommen hat, aus eigener Hilfe zu meistern. Was am nötigsten ist, sind hochwertige Nahrungsmittel, welche Eiweiß und Fett enthalten. Es ist sinnlos, wenn man glaubt, mit Miniaturaktionen die drohende Gefahr bannen zu können. Man kann nicht genug betonen, daß nur die großzügigste Hilfe in der Lage sein wird, die Situation erheblich verbessern zu können."

„Was wird eintreffen, wenn die Welt Deutschland diese Hilfe verweigert?"

„Es wird in Deutschland zu einer Katastrophe kommen, Europa wird in diesen Strudel gerissen werden und zusammenbrechen! Aus diesem Grunde hat die Hilfe für Deutschland, aber auch gar nichts mit Ethik und Philantropie zu tun. Die Hilfe für Deutschland ist eine nackte Notwendigkeit, der sich die Einsichtigen nicht verschließen dürfen! Epidemien pflegen an Landesgrenzen nicht Halt zu machen! Im Gegenteil! Sie breiten sich aus und bedeuten besonders für die angrenzenden Staaten eine permanente Gefahr.

Aber auch politisch dürfte die Verweigerung einer großzügigen Hilfe an Deutschland unter Umständen schwerwiegende Konsequenzen haben. Von aller Welt verlassen, würde man die hungernden Massen unweigerlich einer wiederauferstandenen nationalsozialistischen Bewegung in die Arme treiben und damit genau das Gegenteil von dem erreichen, was man heute in Deutschland bezweckt, dem Hitler-Mythos die Basis zu rauben!"

Das Wort hat nun die Welt! Sie hat auch die Verantwortung!

Erwin A. Lang

Ein Weihnachtsbrief für Eltern

Liebste Mutter!

Ich habe Dienst am heiligen Abend und auch noch am darauffolgenden Tag und werde deshalb nicht nach Hause fahren können. Das ist sehr betrüblich für uns beide; denn ich habe mich so sehr auf das Heimkommen gefreut. Ich denke aber nicht daran, deswegen zu klagen oder gar traurig zu sein. Die heutige harte Zeit hat uns den Wert getreuer Pflichterfüllung begreiflich gemacht, und das ist ein großer Gewinn für das zukünftige Leben.

Weihnachten zu Hause, im Kreise der Familie zu feiern, im Lichterglanz des Christbaumes und in der warmen Stube sein zu dürfen, ist dieses Jahr auf der ganz und gar aus den Fugen geratenen Welt allein schon ein kostbares Geschenk. Nur denken nicht alle Menschen daran, die diesen Vorzug genießen.

Ich werde Nachtwache haben, ganz einfach, weil ich eben an der Reihe bin. Sicherlich wird mir dabei ein Augenblick der Stille geschenkt sein, da ich mit geschlossenen Augen gleichsam in mich hineinschauen kann. Dann werden Bilder in der Dunkelheit aufleuchten, wie die goldenen Nüsse und die silbernen Kugeln im dunklen Geäst des Tannenbaumes, den Du für Deine Familie mit altgewohnter Sorgfalt schmückest. So werde ich dennoch bei Dir sein, liebe Mutter. —

Ich werde ganz still und froh die Tage der Weihnachtsfeiern meiner Kindheit an mir vorbeiziehen lassen, ganz hingegeben an den kindlich reinen Glauben jener Zeiten und die jubelnde Festfreude, wie man sie später niemals wieder geschenkt bekommt!

Dann aber kamen andere Jahre, ich weiß es, liebe Mutter. Wir haben weise, ja beinahe mitleidsvoll gelächelt, wie Vater alle Vorbereitungen mit ängstlicher Heimlichkeit zu verbergen suchte, und wie er sich ganz in Deine wohltuende Güte und Liebe einhüllen ließ. Wir hatten dafür eine ganz andere Deutung und fanden, daß an dieser Verwöhnung ein reichliches Maß verschwendet werde. — Die Jugend kann zuweilen grausam sein in ihrem Urteil. Ich weiß und wir haben Euch sicherlich manches Mal weh getan. — Man glaubt als heranwachsender Mensch das Recht zu haben, überheblich zu tun und denkt, das sei ein Vorrecht der Jugend. Man will sich in allen Dingen auf die eigenen Füße stellen. Darum reißt man sich von der Familie und ihren althergebrachten Gewohnheiten los und stellt sich bewußt in Gegensatz zum Traditionellen. Tut man es nicht laut und äußerlich, so doch in seinem Innern, und das ist noch viel weniger gut. —

Fährt man trotzdem heim zum Fest, tut man es mehr aus materiellen Gründen, weil man sich gerne wieder einmal als Gast verwöhnen läßt und auf Geschenke hofft. Das ist gewiß nicht schön, aber es ist eine Weile so im Leben vieler junger Menschen. —

An den tiefen Sinn der weihnachtlichen Tage, an die Sendung des Lichtes in der Finsternis denkt man nicht, und die beglückende Ruhe und Stille der Feiertage empfindet man als lästig. Der Schnee lockt, und man sehnt sich aus der Enge des Familienkreises hinaus an die winterliche Sonne, und eine sausende Abfahrt am steilen Hang bedeutet einem mehr als das stille Beieinandersein, nachdem sich die Mütter so sehr sehnen, wenn ihre Kinder in der Ferne weilen. Das ist wiederum nicht gerade schön und hat Euch sicherlich bitter weh getan. Auch ich bin durch diese Verirrung gegangen und habe eine Weile die Verbindung zu diesem weihnachtlich tiefernsten Empfinden verloren und war doch nicht glücklich dabei.

Ich weiß, Du hast darunter am meisten gelitten, liebe Mutter; denn Du hast in all den Jahren in guten und in schlimmen Zeiten Deiner Familie immer ein frohes, friedvolles Fest bereitet. Du hast am ersten Adventssonntag auch das erste Weihnachtslicht angezündet und hast die Helle und die Wärme durch die ganze vorweihnachtliche Zeit nicht auslöschen lassen. Gräme Dich nicht, Mutter, daß uns eine Weile der Sinn dafür etwas abhanden gekommen. Werde darum nicht müde, Jahr um Jahr die Lichter anzuzünden!

Es ist nun einmal so, die Erfahrungen der Eltern nützen nichts und können die Jugend vor Irrtümern nicht schützen. Ein jedes muß sein Leben ganz alleine für sich von vorne anfangen, als hätte man den Weg zum Glück zu erfinden! Dann aber kommt unweigerlich der Wendepunkt und das Heimweh und am stärksten fühlt man das am heiligen Abend, wenn man wie ich nicht heimfahren kann, aber wie ich Dir zu Anfang sagte, ich klage nicht. Ich weiß so sicher als der große, leuchtende Weihnachtsstern, den Du uns alljährlich am nächtlichen Himmel gezeigt hast, auch heute am Firmamente steht, so sicher wirst Du mit, Deinem Kinde in der Ferne, Weihnachten bereiten. Ihr Mütter seid darin unübertroffen in Eurer Herzensgüte. Ich werde nicht ohne Weihnachtslicht sein, und wäre es nur eine einzige Kerze auf einem Aestchen von Eurem Weihnachtsbaum zu Hause, und ich werde etwas Liebes, etwas Gutes vorfinden, selbst wenn Du darob entbehren müßtest! Du wirst bestimmt an Dein Kind denken in der heiligen Nacht und ich werde das alles zu tiefst im Herzen spüren. Mutter. Dafür danke ich Dir mit dem ganzen Ungestüm und der Glut meines jugendlichen Herzens und nehme Deinen tiefen Glauben an die Kraft und die Sendung des heiligen Christ mit in die kommenden Tage. —

Ich weiß es jetzt untrüglich und fest, aus dem Samen, den Du in unsere Kinderherzen gelegt hast, wenn Du allabendlich mit uns vor der Krippe die schönen Weihnachtslieder gesungen und die schönen alten Legenden erzählt hast, blüht die Christrose langsam auf und kein Wintersturm, kein Frost und kein Eis des wechselvollen Lebens werden diese Blume mehr zum Erstarren bringen können. Habe Dank, liebste Mutter! Deine allesumfassende, weihnachtliche Liebe war alle Zeit das schönste Weihnachtsgeschenk. Ich werde in diesen weihnachtlichen Tagen darum bitten, daß uns diese Liebe noch lange erhalten bleibe!

Bald werde ich abgelöst werden! Dann kann ich eine Weile in die dunkle, stille Nacht hinaus lauschen und empor zum samtdunklen Firmamente schauen, wo Gott Vater für alle Menschen den Christbaum angezündet hat, auch für die Aermsten der Armen, die keine Heimat und keine Bleibe haben, und aus meinem Herzen wird die heiße Bitte kommen: „Vater im Himmel, segne alle Mütter der Erde, die gutes Willens sind, gib Kraft und Mut jenen, die von dem blutigen Leid des Krieges heimgesucht wurden und erhalte mir noch lange meine Mutter!"

So denke ich an Dich in der heiligen Nacht.

Deine Annemarie

Glaube und Wunder

Wir harren nicht mehr ahnungsvoll
wie sonst auf blaue Märchenwunder,
wie sich das Buch entwickeln soll,
wir wissen's ganz genau jetzunder.
Wir blätterten schon hin und her,
— denn ruchlos wurden unsre Hände —
und auf der letzten Seite sahn
wir schon das schlimme Wörtlein Ende.

Storm.

Im Dämmer des trüben Winterabends hört man den Klaus durch die Straßen ziehen, mit lautem Geklingel und unter nachfolgendem Kindergejohle.

In meiner Kinderzeit wohnte der Wundermann in jenem dunkeln Walde, der da liegt, wo alle Märchen und Wunder seit ewigen Zeiten geschehen: gleich fern und nah allen Kindern der Welt, wie der liebe Gott, neben dem wir ja dazumal auch ohne Gebot noch keine andern Götter hatten. Wir Geschwister bekamen den Samichlaus nie zu Gesicht, der uns doch Nüsse und die vielgeliebten Tirggel brachte und den ungeschmückten Christbaum einstweilen in den Gang stellte, daß sich darin ein ahnungsvoller Hauch vom Winterwald verbreitete. Vater und Mutter haben uns nie einen Onkel mit verstellter Stimme und aufgeklebtem Bart geschickt, vielleicht weil sie wußten, daß Kinderaugen zur selben Zeit klug-forschend wie hingebungsvoll gläubig sein können. Den Samichlaus nie erblickt zu haben, gehört zu den lieblicheren meiner unerfüllten Kindheitswünsche. Und später nun, ich halte mich immerdar an Goethes tröstliches und doch elegisches Wort: Was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter die Fülle. So viele viele Kläuse in der einen Stadt! Wer bürgt da für die schöne Illusion? Närrische Besorgnis! Unsere Kinder sind gottlob Rationalisten. Wer wollte ihnen auch weismachen, daß ein einziger Niklaus die ganze Stadt mit dem Nötigen versehen könnte? Beizeiten haben sie denn auch der Mutter vor dem glänzenden Schaufenster zugeflüstert, was sie sich vom Klaus und vom Christkind wünschen; mit zärtlich-naiver Stimme — sie ist so altmodisch, die gute Mama, und tut so geheimnisvoll — man will sie nicht betrüben damit, daß man's natürlich längst besser weiß. Da ist denn die gute Mama das Kind.

Denn die Weihnacht ist und bleibt das Fest der Kinder. Man müßte Kinder haben oder ein Kind sein, um sie recht zu erleben. Oder dann doch ein träumerischer Mensch mit altmodischer Schwärmerei für jene fernen Zeiten, wo es noch Glauben gab und sein liebstes Kind, das Wunder, Gestalt wurde. Ein solcher Mensch aber müßte wohl finden, der Glaube an das Wunderbare wäre heute das größte aller Wunder. Müßte sich vielleicht fragen: Wie soll ein Kind, dem alle Herrlichkeiten der Welt, seiner Welt, schon Wochen vor Weihnachten gezeigt werden, noch so glaubensfähig sein, einem überirdischen Genius all dies ausgeklügelte Menschenwerk zuzutrauen? Oder in seinem beschei-

In die Eidgenössische Kommission für Kunstgewerbe

ist für die im Frühjahr verstorbene Sophie Hauser, Berta Tappolet, Kunstmalerin, Zürich, gewählt worden. Die Künstlerin, aus einer waadtländischen, in Zürich ansässigen Familie stammend, ist in der Schweiz keine Unbekannte; sie war es, die 1939 den Pavillon der Schweizerfrauen an der „Landi" ausschmückte. Wir haben es nicht vergessen, das kleine siebeneckige Haus auf Pfeilern, wo Phantasie und Schwung der Künstlerin nach Vorfällen des täglichen Lebens auf die hohen aber doch engen Wände die gesamte Tätigkeit der Frauen herzauberte, ihre Arbeit in der Familie, in der sozialen Arbeit, der Krankenpflege, der Erziehung, in Gewerbe und Industrie, die Arbeit der Hausfrau, die Rolle der Käuferin, die Mitarbeiterin des Mannes, die Frau in der Kunst und in der Wissenschaft — und im Staat (wohl der wenigst interessante Teil, man weiß warum!). Berta Tappolet ist auch bekannt als Illustratorin vorbildlicher Kinderbücher. F. S.

Frauen und Pflegekindermesen

Nachdem der Schweizerische Lehrerinnenverein diesen Sommer zwei Ferienkolonien für Pflegekinder durchgeführt hat, eine hocherfreuliche Tat im Blätterwald der Entrüstung, hat nun der Bernische Frauenbund, in enger Verbindung mit dem kant. Jugendamt und der Adjunktin für das Pflegekindermesen, ein „Merkblatt für die Hilfe der Frauen im Pflegekindermesen" herausgegeben. Es zählt alle heute möglichen Formen der Hilfe auf und ermahnt die Frauen in den Gemeinden draußen eindringlich an ihre Pflicht: die gefährdete Jugend schützen, die guten Pflegeeltern in ihrer Aufgabe unterstützen. F. S.

Kurse für Oberschwestern

Im September und Oktober fanden in Leubringen zwei vom Schweizerischen Roten Kreuz und vom Schweizerischen Verband diplomierter Krankenschwestern und Krankenpfleger veranstaltete Kurse statt zur Weiterbildung unserer Oberschwestern, als den Lehrerinnen und Erzieherinnen der jungen Krankenpflege-Schülerinnen. Das große Bedürfnis nach solchen Kursen äußerte sich in dem überaus großen Interesse, das diese Gelegenheit zur Vermehrung des Könnens und des Wissens bei den Krankenschwestern hervorgerufen hat. Der Wunsch wurde laut, es möchten diese Kurse sich zu einer ständigen Institution entwickeln, und zur Schaffung von Oberschwesternschulen auch in unserm Lande führen. A. v. S.

Berichtigung

Betrifft **Jugend-Büchersammlung für Deutschland**: **Das Ober-Seminar Zürich** teilt mit, daß es nicht im Falle ist, Büchersendungen für diese Sammlung entgegenzunehmen, und seine Adresse irrtümlicherweise angegeben worden ist.

---

gestanden, sie fühlt es mit beseligender Gewißheit, daß er nicht ohne Kehrwisch und Schaufel zurückkehren würde.

Aus dieser Gewißheit heraus faßt die große Schwester die kleine an den Händen und wirbelt mit ihr rund um den Weihnachtsbaum, und an ihrem Lachen entzündet sich der kleinen Schwester bedrohtes Glaubensflämmchen ans Christkind, und sie beginnt sich ihrer Geschenke zu freuen, stellt die putzigen Häuslein zu einer kleinen Stadt zusammen, die von giftgrünen Bäumlein umrahmt ist, und versucht sich mit der Eisenbahn zu befreunden, deren Geleise die große Schwester am Boden ineinanderschiebt.

Mutter hat sich in einen bequemen Stuhl gesetzt und ein Buch zur Hand genommen. Aber es kann keine fesselnde Geschichte sein, die sie liest. Immer wieder schaut sie auf und horcht hinaus, denn der Wind fegt böse um die Mauern und rüttelt an den Läden, und mitunter fühlt man seinen eisigen Atem bis ins Zimmer herein. Dann schauert Mutter jedesmal zusammen, und plötzlich sagt sie in geradezu strengem Ton: „Das darfst du nie vergessen, kleine Schwester, daß Vater aus unserm schönen, warmen Weihnachtszimmer in die kalte Nacht hinausgegangen ist — lieber Gott, hört doch nur, wie der Wind tobt!"

Die kleine Schwester hebt lauschend den Kopf, und die große denkt: gleich wird sie anfangen zu weinen. Aber da erglüht das Gesichtchen plötzlich im schönsten Freudenrot, und die kleine Schwester fliegt nach der Tür mit den Worten: „Da ist er!"

Mutter erhebt sich mit ungläubigem Gesicht, und auch die große Schwester kann nichts hören als den sausenden Wind. Aber da — — die Haustür wird aufgestoßen, und als Mutter und die große Schwester aus dem Zimmer stürzen, steht Vater im untern Flur und ist anzusehen wie ein leibhaftiger Schneemann. Er schüttelt sich lachend, und niemand wagt sich an ihn heran: die kleine Schwester steht auf der untersten Stufe, Mutter auf der obersten, und in der Mitte hängt die große Schwester übers Geländer, und ihr Gesicht ist ein großes Fragezeichen.

Da nickt ihr der Vater bejahend zu, hängt den Mantel auf, greift in die Futtertasche und läßt vor der kleinen Schwester Augen einen rottackierten Kehrwisch und eine glänzendschwarze Schaufel tanzen. „Siehst du wohl?" sagt er, und auch seine Augen tanzen.

Die kleine Schwester starrt bald auf ihn, bald auf die geliebten Dinge in seiner Hand. Dann stößt sie zitternd hervor: „Des Christkind — — es ist nicht wie der Götti!"

Und nun stürzt sie sich in Vaters Arme, der seine Lippen in ihr silberhelles Haar drückt. Aber als er sie die Treppe hinauftragen will, sagt Mutter: „Nein, nun gehen wir zuerst ins Eßzimmer, und ich mache dir einen heißen Glühwein!"

„Ja, ja, einen Glühwein!" sagt die kleine Schwester in begeistertem Ton, und die große denkt: nun hat sich das süße Dümmeli wieder in ein Wort verliebt, nur um seines Klanges willen und ohne seine Bedeutung zu kennen!

Der Glühwein wird zubereitet und Vater gebracht, der genießerisch in einem tiefen Polstersessel ruht und sich von seinen „drei Frauen" verwöhnen läßt. Die kleinste stopft ihm unaufhörlich Backwerk in den Mund, die größte fragt wieder und wieder, ob er sich wirklich nicht erkältet habe und ob ihm in jeder Weise behaglich sei; die mittlere sorgt nicht für sein körperliches Wohl, aber es ist ungemein wohltuend, daß sie auf der Armlehne seines Stuhles sitzt und ihm von Zeit zu Zeit Worte zuflüstert wie: „Ich bin wirklich zufrieden mit dir! Du hast es glänzend verstanden, die Sache einzurenken! Freilich, daß du so vergeßlich sein konntest! — Aber reden wir nicht mehr davon! Ich bin nun nur noch begierig, zu hören, wie die alles geglückt ist!"

Nachdem Vater durch und durch erwärmt ist, ordnet sich der Zug ins Weihnachtszimmer zurück, und sowie Vater die Eisenbahnanlage erblickt, stellt er die kleine Schwester auf den Boden und beginnt zu hantieren. Er ist entsetzt über der großen Schwester verständnislose Anordnung, und von Weichenstellung hat sie überhaupt keine Ahnung! Als die kleine Schwester Vaters Begeisterung sieht, fühlt sie sich angesteckt; sie kauert sich neben ihm nieder, und als das Züglein heranschnaubt, streckt sie die Hand aus und will ihm Richtung geben. Aber Vater ruft entsetzt: „Nun laß nur du bitte die Finger davon! Du verdirbst mir ja die ganze Sache!"

Mutter sinkt in einen Stuhl und lacht Tränen. Die große Schwester aber flüstert in Vaters Ohr: „Gestehe es nur: du hast die Eisenbahn für dich gekauft!"

Die kleine Schwester ist zu Bett gebracht worden, hat ihr Abendgebet gesprochen und legt sich auf Mutters Aufforderung hin, rasch, rasch einzuschlafen, gehorsam aufs Ohr.

Aber das Sandmännchen, das sonst jeden Abend daherghuscht kommt — Mutter kann es manchmal noch sehen, ehe sie das Zimmer verläßt —, will an diesem Weihnachtsabend nicht kommen. Der kleinen Schwester Augen stehen weit offen, sie kann sie einfach nicht schließen, und sie sieht das Weihnachtszimmer vor sich — den über und über glitzernden Baum — die Krippenfiguren — das Negerpüppchen — die Schlittschuhe der großen Schwester — das Allerschönste, Kehrwisch und Schaufel, hat sie unters Kopfkissen geschoben.

Nein, die Augen lassen sich einfach nicht schließen. Die kleine Schwester richtet sich auf und späht nach der Tür. Unten quillt ein bißchen Helle herein, weil im Gang Licht brennt... Es wäre hübsch, mehr von dieser Helle im Zimmer zu haben, sie liebt es ganz und gar nicht, im Dunkeln zu liegen... Soll sie am Ende aufstehen und die Tür öffnen?...

(Schluß folgt)

Die Fortsetzung des Romans

„Atelier der Marie-Claire"

muß wegen Stoffandrang auf die nächste Nummer verschoben werden.

Die Red.

denen Teil, dem kargsten Spielzeug, noch die Welt und das Wunder zu sehen?

Jüngst saßen mir im dämmerigen Wartsaal zwei neunjährige Mägdlein gegenüber. Das eine sprach mit dem eifrig fragenden fünfjährigen Brüderchen vom Christkind. Dann läuft der Kleine hinaus. „Jä, glaubsch du na?" fragt die kleine Freundin erstaunt. „Nänei, chasch tänke! Aber weisch — vorem Karli!" Das Gespräch geht weiter, und die verschiedenen Puppen werden nach Herkunft, Preis, Reparaturkosten geschäftstüchtig erörtert. Dann kommt Karli wieder, und mit fast zuviel Absichtlichkeit läßt das Mägdlein wieder ein Wort vom Christkind fallen. Es wirft mir dabei einen verschmitzten und verständnisinnigen Blick zu. Ich lächle zurück; wie könnte man auch anders, einem Kindergesicht gegenüber! Aber tief innen fühle ich mich ein bißchen traurig und fast schuldbewußt. Ach, daß wir hier mit den Kindern unter einer Decke stecken! Solange sie in ihrem Paradiese weilen, kennen sie uns nicht; wenn sie aber — und ist es nicht ihr eifrigstes und unheilvollstes Bestreben? — endlich da angelangt sind, wo wir leider schon lange stehen, triumphieren sie, daß wir ihnen nun nichts mehr voraushaben. Er ging mir lange nach, der Blick des Einverständnisses; aber auch das Wort: Nei, chasch tänke! Aber weisch — vorem Karli! War nicht auch etwas rührend Gutes darin? Sie leben schon nicht mehr ganz unbefangen in ihrem Paradiese; haben schon ein paar Schritte gewagt auf unsern wankenden irdischen Boden. Aber schon haben sie auch die fromme Lüge gelernt, weil sie sich scheuen, andere aus d. . Paradiese zu rufen, in das sie selber nimmer zurückkehren dürfen.

Marta Weber.

Aus der Basler Frauenzentrale

Ende November fanden sich die Delegierten der der Basler Frauenzentrale angeschlossenen Vereine zusammen, um sich von Dr. P. Binswanger vom Bundesamt für Sozialversicherung einführen zu lassen in die geschichtliche Entwicklung und den heutigen Stand der Frage der Altersversicherung. In außerordentlich klarer Weise wurde die komplizierte Materie dargelegt und auf die große Wichtigkeit der mannigfaltigen Probleme der Altersversicherung für unser Volk hingewiesen. Dieses größte Werk der sozialen Hilfe, das nun schon bald 60 Jahre lang in unserm Land immer wieder zur Sprache kommt und studiert wird, kann hoffentlich nun recht bald zur Wirklichkeit werden. Es wird in seinen Auswirkungen, weit über die tatsächliche Hilfe für unsere Alten hinaus, wesentlich zum sozialen Frieden beitragen.

Ueber die mehr denn je dringend nötige Hilfe der Schweiz an das notleidende Ausland referierte Dr. Marcus Löw, Sekretär der Schweiz. Kommission für Deutschlandhilfe. Er machte die Frauen nicht nur mit dem Elend, das in unserem Nachbarland herrscht, sondern auch mit den Problemen, die sich bei der Hilfeleistung ergeben, bekannt. Besonders eindrücklich waren die Ausführungen über die innere Einstellung von uns Schweizern der Not in Deutschland gegenüber. Wir haben nicht zu richten, nicht zu verurteilen, sondern den notleidenden Mitmenschen nach Kräften beizustehen im Sinne des barmherzigen Samariters. Von uns, den Verschonten, wird freudige Hilfs- und Opferbereitschaft gefordert.

M. L.-L.

Veranstaltungen

Radiosendungen für die Frauen

sr. In der Sendung „Notiers und probiers" wird Donnerstag, den 27. Dezember, um 13.30 Uhr über folgende Kapitel orientiert: „Die Pflege der Schneeschuhe — Kerzentropfen — Das süße Rezept". Freitag, den 28. Dezember, um 17.45 Uhr, wird in der „Frauenstunde" „Allerlei zum Jahresschluß" geboten. Freddy Ammann-Meuring spricht über „Nachholen", Lotti Spörri über „Mehr Mut zum Wesentlichen" und Elisabeth Thommen vermittelt „Eine kleine Rundschau". Gleichen Tags um 20.20 Uhr ist die Sendung „Ein Frauenleben im Dienste des Volkes" zu vernehmen. Sie ist dem 100. Geburtstag von Frau Dr. h. c. Susanna Orelli, geboren am 27. Dezember 1845, gewidmet. Es sprechen: Dr. Fritz Heberlein über „Sür Leben und Wert", Marie Hirzel über „Die künftige Entwicklung des Wertes", Stadtpräsident Dr. A. Lüchinger über „Eine Stadt dankt" und Elisabeth Thommen liest aus ihren Aufzeichnungen.

Redaktion
Frau El. Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.
Verlag
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. med. h. c. Else Züblin-Spiller, Kilchberg

ATHENAEUM ZUERICH

Heute
wie vor 10 Jahren stellt sich die
Zürcher Mittelschule
Athenaeum
in den Dienst aller Volksschichten

Gymnasial-, Oberreal- und Handelsabteilung — Frauenbildungs- und Sekundarabteilung — Kunstseminar und Sekretärinnenschule

Referenzen und Auskünfte durch den Leiter und Inhaber der Schule

Dr. Ed. Kleinert, Zürich 8
Neumünsterallee 1 – Telephon 32 06 81 / 24 75 88

MENSCHEN-KENNTNIS
benötigt heute jeder Vorwärtsstrebende und selbständig Denkende
Verlangen Sie Gratisexemplar „Form und Geist", Bücherprospekt und Gratisbroschüre mit 2-Franken-Gutschein. Schreiben Sie heute noch. Postkarte genügt.
Helioda-Institut, Zürich
Sihlstraße 17 F — Telephon 23 43 04

Wollen Sie **HANDHARMONIKA**

spielen lernen oder eine bessere Orgel anschaffen, so schreiben Sie heute noch um unseren 50-seitigen Gratis-Katalog und Occasionsliste.
Ueber 500 Instrumente am Lager: «Record» (Generalvertretung), Hohner, Eichhorn, Schwyzerorgeln, Teil- und Italienische Spezialitäten - Teilzahlung - Gebrauchte Orgeln werden an Zahlung genommen.
Mechanische Reparaturwerkstätten

H. ACKERMANN, ZURICH 4
Militärstraße 22 V Telephon 27 30 92
Harmonika-Fachmann und Berater

Eine vorteilhafte **Ski-Kombination** vom Fachgeschäft

a) Ski, Eschen, handgekehlt, solide Hölzer, heller Rand
b) Stahlkanten
c) Spitzenschutz
d) Kabel-Diagonalbindung
komplett für nur Fr. 59.—
Große Auswahl in Ski und Zubehör
Ski-Bekleidung

Sporthaus Naturfreunde
Zürich 4, Bäckerstraße 119; Bern, von Werdt-Passage; Winterthur, Metzggasse; Rorschach, Trischlistraße 21

Schönes Briefpapier — eine unaufdringliche Mahnung. Briefe zu schreiben! Lassen Sie sich für Geschenkzwecke die gediegenen Papiere aus unserer Serie «Tradition» einmal zeigen.
Kassetten ab Fr. 7.50

RUD. FÜRRER SÖHNE A.-G. ZÜRICH
Münsterhof 13, Tel. 27 15 55

Was lege ich meinem Glückwunsch bei?

Was schenke ich, das kurze Feststunden überdauert und noch nach Jahren dankbare Erinnerungen weckt?

Schenken Sie ein Abonnement auf das

«Schweizer Frauenblatt»

Sie können überzeugt sein, dass es von jeder intelligenten, geistig regsamen Frau freudig aufgenommen wird.
Es ist eine Gabe, die sich jede Woche erneuert.
Denken Sie an Weihnachten, Geburtstag, oder andern Anlässen an ein Geschenkabonnement!

Bitte ausschneiden u. mit 5 Rp. frankiert an die Administration «Schweizer Frauenblatt» Winterthur senden

Unterzeichnete bestellt ein Geschenk-Jahresabonnement zum reduzierten Preis von Fr. 8.—

auf das «Schweizer Frauenblatt»

ab _____ 19 ___ bis _____

an die Adresse von: _____

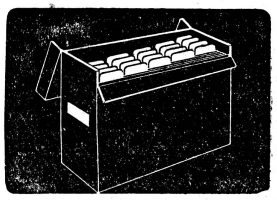
_____

_____

Bestellerin: _____

_____

Sommerau-Geschenke
sind von gediegener Eleganz und Qualität
MÜLLER z Sommerau
THEATERSTR. 8 BEIM BELLEVUE



CLASSINA
ein Weihnachts-Geschenk für die ordnungsliebende Hausfrau
Diese praktische und solide
Hänge-Ablegeschachtel
ist für die übersichtliche Aufbewahrung aller privaten Schriftstücke und Dokumente zu empfehlen. Erweisen Sie damit eine besondere Freude.
Preis mit 20 Spezialmappen Fr. 27.80
Zuschlag für Schloß Fr. 5.—
Preis mit 10 Spezialmappen Fr. 12.80
Auch für Vereine und deren Funktionäre sehr geeignet.
J. F. Pfeiffer A/G
ZÜRICH LÖWENSTRASSE 61 TEL. 25 16 80

Der lange, moderne
Futteral-Schirm
ist der Wunsch aller Frauen. Durch die neue, gesetzl. geschützte Griff- und Topschraube ist der Griff abnehmbar, aber auch zugleich sehr solid.
Nur zu beziehen beim Fabrikanten

Schirmfabrik Schaltegger-Hess
Poststrasse 5 b. Paradeplatz
SCHIRME · GARTENSCHIRME · STOREN · FAHNEN